

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Wolk und Zeit“ frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeiß. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugegründete 4 Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die drei gepaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 43. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 271

Donnerstag, 20. November 1930

37. Jahrgang

Rykwow in Sibirien

General Blücher verhaftet

Der „Sozialistische Bote“, das Berliner Organ der Russischen Sozialdemokratie, erhält aus Moskau folgende Nachrichten:

„Im Zusammenhang mit der Verhaftung des Vorsitzenden des innerussischen Rates der Volkskommissare, Syrzow sind noch weitere führende Kommunisten verhaftet worden, darunter Andrejew, Mitglied des Obersten Kriegsrates und General Blücher, der Oberbefehlshaber der Sowjetarmee im fernem Osten, der noch vor kurzem als Befreier der Chinesen an der Ostbahn geradezu als Nationalheld gefeiert wurde.

Diese Verhaftungen, sowie die überraschenden Amtsversetzungen und Enthebungen von höchsten Würdenträgern werden mit der Aufdeckung einer weitverzweigten Geheimorganisation begründet. Im Zentrum soll Syrzow gestanden haben, den Stalin noch vor wenigen Monaten als ganz zuverlässig betrachtete und eben darum dem „unfähigen“ Rykwow in der Regierung beordnete. In der Privatwohnung von Syrzow, wie auch in der Dienstwohnung des Volkskommissars für Post und Telegraphie Antipow soll die Zentrale der Verschwörung getagt haben, die sehr geschickt „getarnt“ war, und an der u. a. Militärs, wie der kürzlich verhaftete General Kjutin, sowie eine Reihe lauffähiger Kommunisten (Dominabs und seine Gruppe) beteiligt waren. Selbst der intimste persönliche Freund Stalins, Sergo Ordshonikidse, der bisherige Vorsitzende der Arbeiter- und Bauerninspektion soll in Beziehung zu der Sache gestanden haben. Die Konspiration ist von — Rykwow verraten worden, dem im letzten Augenblick Zweifel über die Zweckmäßigkeit oder den Erfolg der Aktion gekommen sind.

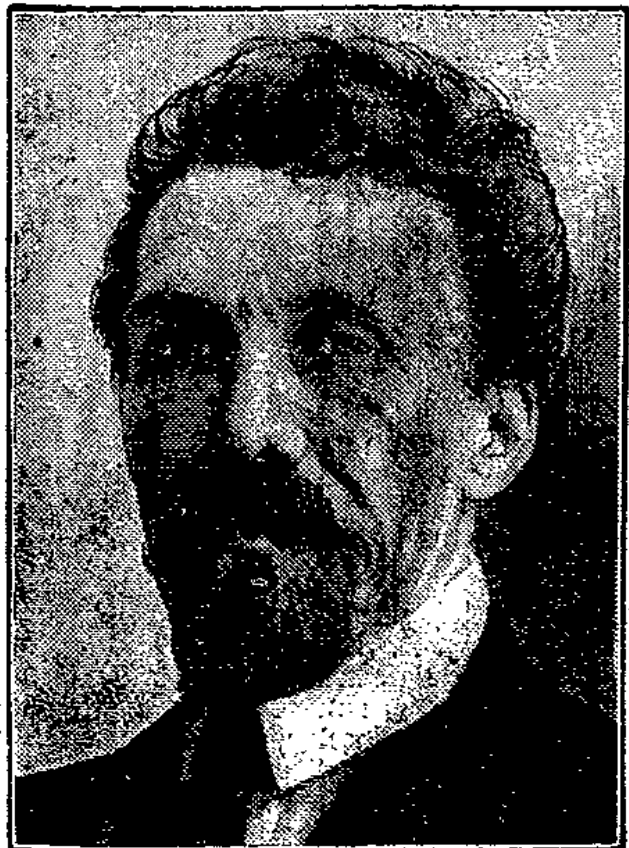
Rykwow ist nicht verhaftet, sondern nach Suchum im Kaukasus „zur Erholung“ verschickt worden und hat bereits sein Rücktrittschreiben als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, das ist der russische Reichskanzler, dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei zugesandt.

Eine Bestätigung finden die Gerüchte über den militärischen Charakter der geplanten Aktion darin, daß das kommunistische Zentralkomitee, das seit Jahren in Moskau in dem früheren Gebäude der Genossenschaftszentrale auf dem Alten Platz untergebracht war, jetzt sehr eilig in den Kremel übergesiedelt ist. Alle Häuser am den roten Platz sind von den darin untergebrachten Behörden, Kanzleien und Privatpersonen geräumt und mit Polizeitruppen besetzt worden.

*

Lübeck, 20. November

Die Nachrichten über Verschwörungen in Rußland sind stets mit einem gewissen Vorbehalt aufzunehmen. Früher



Rykwow

der Vorsitzende des Rates für Arbeit und Verteidigung und des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, wurde von seiner Stellung entbunden, die er seit April 1920 innehatte. Rykwow war der anerkannte Führer des rechten Flügels der Bolschewiki; er kam aus einer Bauernfamilie, ist 49 Jahre alt und war seit 1905 Mitglied des Zentralkomitees der Partei. Nach dem Umsturz war Rykwow Volkskommissar des Innern, nach dem Tode Lenins Vorsitzender des Rates der Volkskommissare und in anderen wichtigen Stellen tätig, bis auch vor jetzt der Parteiquintette Stalins zum Opfer fiel.

wurden derartige Meldungen häufig von sowjetfeindlichen Agenturen erfunden oder zum mindesten erheblich aufgebauscht. In den letzten Jahren ist es die Sowjetregierung selber, die überall Verschwörungen entdeckt, häufig ganz offensichtlich erfunden. Man braucht Schuldige für das Versagen des frampfhafte aufgetriebenen Wirtschaftsapparates — und wo ein Diktator Sündenböcke braucht, da findet er sie auch. Aber noch nicht eine dieser Prozesse, deren blutiger Ausgang von vornherein feststand, fand öffentlich statt. Und das sagt genug.

Wichtiger als die Verhaftung des Generals Blücher, der vor einem Jahr noch sogar in Lübeck als proletarischer Held gefeiert wurde, ist darum die „Erholungsreise“ Rykwows. Es ist nicht seine erste „Erholung“ in Sibirien; die letzte hatte er dem Zaren zu verdanken, der diesen alten Revolutionär von einem sibirischen Gefängnis zum andern schleppte.

Im neuen Rußland stieg Rykwow als besonderer Vertrauensmann Lenins von einer Stufe zur andern auf. Rykwow, nicht Stalin, sollte nach Lenins Willen die Erbschaft der Macht übernehmen. Er wurde auch Vorsitzender des Rates der Volkskommissare und er behauptete diesen Posten, der der Stellung des deutschen Reichskanzlers entspricht, bis heute.

Aber er hatte den Mut, gelegentlich gegen den verderblichen Wirtschaftskurs Stalins zu opponieren. Er fiel in Ungnade. Heute ist er dort, wo alle noch lebenden Mitkämpfer Lenins sind. Nur Bucharin, der Theoretiker der Sowjets, der gleichfalls aus allen Ämtern vertrieben wurde, ist nach feierlichem Widerruf aller von ihm in den letzten 2 Jahren gehaltenen Reden wieder in Gnaden aufgenommen worden.

Mit brutaler Gewalt hat Stalin nun auch den letzten seiner Rivalen beseitigt. Mit Blut und Eisen hält er jede noch so laie Äußerung der Opposition nieder. Wird Blut und Eisen genügen, die Widersprüche der russischen Wirtschaft zu überwinden? — Als Marxisten glauben wir nicht an die Macht der Gewalt über die Wirtschaft; eine Zeilang kann man wohl mit Bajonetten gegen die Kräfte des ökonomischen Lebens regieren. Aber eines Tages müssen diese so lange niedergehaltenen Kräfte mit doppelter Kraft ausbrechen; und wir fürchten, daß sie dann mehr zerstören werden, als die Person des russischen Diktators.

Sie wollen nicht nach Hause

WGB. London, 20. November

Zwei Direktoren der russischen Petroleum-Gesellschaft, die in England aus ihren Ämtern geschieden sind, und Auftrag erhielten, nach Moskau zurückzukehren, verweigern die Rückkehr.

8 Punkte

Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften

Sochum, 20. November (Radio)

Der Bezirk Rheinland und Westfalen des WGB. veranstaltete am Mittwoch in Düsseldorf eine Kundgebung, die als Antwort auf die letzte Tagung des Langnam-Vereins gedacht war. Zu dem Thema „Gewerkschaften und Wirtschaftskrise“ sprach u. a. der Vorsitzende des WGB., Theodor Leipart, der seine Ausführungen in folgende Leitsätze zusammenfaßte:

- 1) Kampf für die Revision und die schließliche Aufhebung der Reparationsverpflichtungen, wobei wir uns klar darüber sind, daß der Erfolg nur allmählich und nur durch innere Geschlossenheit des deutschen Volkes gegenüber dem Ausland zu erzielen ist.
- 2) Entlastung der Wirtschaft in erster Linie durch Sanierung der öffentlichen Finanzen, denn gesunde Finanzen sind Voraussetzung und Rückgrat einer gesunden Wirtschaft.
- 3) 40-Stunden-Woche, die allmählich die Genesung der Wirtschaft vorbereiten kann.
- 4) Keine Senkung der Reallohnne, weil sie den Aufschwung der Wirtschaft verhindert.

Schiffbruch an der portugiesischen Küste

Englischer Ozeanriese gescheitert

Schiff verloren / Passagiere gerettet

London, 20. November (Radio)

Am Mittwoch morgen um 4 Uhr ist der große englische Passagier-Dampfer „Highland Hope“ bei Nacht und Nebel an der portugiesischen Küste auf einen Felsen gerannt. Das Schiff ist 14 128 Tonnen groß und hatte 545 Passagiere und Mannschaften an Bord, darunter 233 spanische Auswanderer. Das Unglück ereignete sich 50 Meilen nordwestlich von Lissabon. Sofort nach dem Zusammenstoß begann das Wasser in die Kesselräume und die unteren Schiffsteile zu dringen. Die elektrische Beleuchtung versagte. Unter den Passagieren entstand eine große Panik. Sie stürzten teilweise nur halb bekleidet auf das Deck. Die Matrosen erhielten sofort den Befehl, die Rettungsboote freizumachen. Mit Revolvern in der Hand gingen sie an die Ausbootung der Schiffbrüchigen. Um 8.30 Uhr hatten die letzten Passagiere das Schiff verlassen. Die Gestrandeten wurden von portugiesischen Fischdampfern aufgenommen und in ein portugiesisches Fischerdorf gebracht, von wo aus sie um 2.30 Uhr nachmittags in einem Gttrazug nach Lissabon gebracht wurden. Ein spanischer Auswanderer wurde bei den Bergungsarbeiten schwer verwundet. Alle übrigen Passagiere und Mannschaften wurden gerettet. Es ist nicht damit zu rechnen, daß das Schiff gerettet werden kann.

Berliner Polizeipräsident protektiert

Gegen das Braunschweiger Nazi-Urteil!

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit:

„Das Urteil des braunschweigischen Landgerichts in Sachen der einseitigen Verfügung gegen die dortige Tageszeitung „Volksheld“, das diesem Blatt die Stellungnahme zur Ermittlungssache gegen Staatsminister Franzen wegen Begünstigung untersagt, bezweifelt verschiedentlich die Glaubwürdigkeit der vernommenen Berliner Polizeibeamten. Diese Anzweiflung ist angesichts der Klarheit und Einseitigkeit der Aussagen derart ungewöhnlich, daß der Polizeipräsident den in Frage kommenden Beamten, die seit vielen Jahren ihren Polizeidienst in einwandfreier Weise verrichtet haben, sein Vertrauen ausgesprochen hat.“

Oesterreichischer Erzherzog als Juwelendieb

WGB. New York, 20. November

Erzherzog Leopold von Oesterreich, der im vorigen Winter eine seiner Lante, der Erzherzogin Maria Theresia gehöriges Diamantenhalsband gestohlen und verkauft hat, ist jetzt unter Anklage schweren Diebstahls vor Gericht gestellt worden.

Reichsbanner zieht nach Berlin

Berlin, 20. November (Radio)

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold beabsichtigt seinen Sitz von Magdeburg nach Berlin zu verlegen.

5) Angleichung der deutschen Preise an die Weltmarktpreise. Bekämpfung unwirtschaftlicher Preisbindungen durch Kartellkontrolle und Zollsenkungen.

6) Förderung einer zeitgemäßen Umstellung in der Landwirtschaft. Kampf dem Zwischenhandel, der den Verbraucher ebenso ausbeutet wie den Erzeuger.

7) Kampf dem heutigen Zunftgeist der Innungen, die durch Verteuerung lebenswichtiger Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft schweren Schaden zufügen.

8) Förderung des genossenschaftlichen Zusammenchlusses bei Produzenten und Konsumenten. Unterstützung aller Bestrebungen, die die Genossenschaften der Erzeuger und Verbraucher zu gemeinsamem Handeln zusammenführen.

Leipart schloß seine Ausführungen mit dem Appell an die Gewerkschaftsfunktionäre, die Mitglieder und die große Zahl der immer Unentschiedenen zu stärken im Glauben an das Recht und den Erfolg gewerkschaftlichen Kampfes.

Winterhaltung und Winter

Erlebnisse im fremden Land

An der Küste des Schwarzen Meeres

Ausflug nach Alt-Trapezunt

Seit zwei Tagen lagen wir an der Küste des Schwarzen Meeres. Das Zeltlager im Garten eines Kaffeehauses war dauernd umringt von neugierigen, staunenden Männern. Selbst die Offiziere aus der nahe gelegenen Kaserne kamen und tranken in diesem ärmlichen Lokal, an dem sie sonst sicher stolz vorbeigegangen waren, für drei Pfaster ein Glas Tee. Der Wirt, ein geschäftstüchtiger Armenier, nützte die Situation aus und schleppte immer neue Bekannte herbei, denen er unsere Wunderdinge zeigen mußte. Schließlich wurde es so toll, daß wir Abperrungsmaßnahmen ergreifen mußten und rund um unsern Zeltplatz mit Gelscherseilen und Eispickeln einen improvisierten Zaun errichteten. Der Andrang wurde nun zwar noch größer, aber wir konnten wenigstens unserer Arbeit nachgehen. Denn es gab bis zum Ausbruch ins Innere des Landes noch allerhand zu tun. Das Gepäck mußte sorgfältig durchgesehen werden; alles Unnötige blieb am besten hier unten in Verwahrung, denn es bedeckte nur eine übermäßige Belastung der Tragperbe. Zwischen diesem Sichten des unbedingt Notwendigen von Ueberflüssigem mußten noch die Händler abgefertigt werden, die mit den besten Nahrungsmitteln aus der Stadt kamen. Auch sie versuchten natürlich die Konjunktur auszunutzen und verlangten entsprechend hohe Preise. Erst nach langwierigem Wortgefecht unter Einschaltung unseres Uebersehers Hassan konnten wir sie davon überzeugen, daß wir nicht gewillt waren, mehr als den üblichen Preis zu bezahlen. Einen ganz unerschämten Bänder schickten wir einfach wieder fort. Seitdem fliegen wir in der Achtung der Leute, und keiner wollte sich noch einmal dieser Gefahr aussetzen. Zwischen durch erschienen noch offizielle Besuche. Der türkische Klub schaute sich unsere Ausrüstung an und mußte mit Erzeugnissen unserer eigenen Kochkunst bewirtet werden. Lehrer und Polizeigewaltige des Ortes kamen persönlich, um sich diese seltene Unterbrechung ihres eintönigen Daseins in dem verlassenem Grenzplatz des Türkischen Reiches zu beisehen. Andere Leute, die aus dem Kriege oder von einer beruflichen Tätigkeit in Deutschland her, deutsch sprechen konnten, mußten über das Gebiet, die Wege und die Bevölkerung unseres Märches nach dem wilden Bergland Kasan ausgefragt werden.

So blieb nur wenig Zeit zu einem gemächlichen Fouzenerdasein, wie es eigentlich bei der Hitze, dem herrlich warmen Wasser und dem schönen Sandstrand angebracht gewesen wäre. Nur wenn der Schweiß bei der Arbeit allzu heftig stieß, stürzte sich schnell einer in die weißschäumende Brandung und kehrte gewöhnlich vor einer Stunde nicht wieder zurück. Es war so wunderbar, in dem kristallklaren Wasser auf dem Rücken zu liegen, sich von der Sonne bescheinen zu lassen und nichts zu denken. Erst der Mahnruf des nächsten, der abgelöst sein wollte, machte meist diesem Genießerdasein ein Ende.

Schließlich war der letzte Nachmittag an diesem schönen Platz gekommen und für den nächsten Vormittag der Wmarsitz angelegt. Noch immer hatten wir nichts von der weiteren Umgebung gesehen. Dabei soll das sagenhafte alte Trapezunt der Griechen an der nächsten Landzunge westwärts gelegen haben. Ein Freund und ich lassen uns deshalb vom Leiter unserer Exkursion Freizeit geben, um photographische Aufnahmen zu machen und zugleich die Suche nach dem alten Trapezunt aufzunehmen. Wie wir mit unseren kurzen Kniehosen durch die Gassen des Ortes ziehen, erregen wir allgemeines Aufsehen. Im Gewimmel des Bazars versuchen wir, einige verkleidete Frauen zu photographieren, ohne daß sie es merken. Mit

der Leica geht das rasch, sicher und unauffällig. Schließlich kann man sich noch damit herausreden, daß es irgendein Meßinstrument sei, denn es ist verboten, Frauen ohne ihre Einwilligung zu photographieren. Dann ziehen wir weiter, auf der breiten Landstraße am Meer entlang, an Bauernhäusern und hohen Maisfeldern vorbei dem Hügelrücken zu, an dem noch die Reste der alten Griechentadt zu sehen sein sollen. Ueberall begegnen uns Bauernfrauen mit schweren Lasten, die sofort bei unserem Anblick ihr Gesicht verdecken. Manche drücken sich sogar an den Straßenrand, bis wir vorüber sind.

Es ist zu gefährlich auf der Straße. Die Männer sind rasend eiferfüchtig und heißblütig, und die eingeborenen Vasen halten sogar noch an der Straße fest.

Der Weg wird immer heißer, staubiger und menschenleerer. Nur noch vereinzelte Häuser liegen in den Gärten verstreut. Verlockend glänzt das Meer in hellstimmerndem Grün. In der Ferne raucht der Schornstein unseres Dampfers, der uns bis nach dieser letzten Station des Türkischen Reiches, dicht an der russischen Grenze, gebracht hatte.

Ich werde mißtrauisch, glaube nicht an die Existenz der Reste aus dem alten griechischen Weltreich, das sich einst bis nach Asien hin zog. Es ist mir schon gleichgültig, noch einige Ruinen zu sehen oder nicht. Mich verlangt nach Kühlung, Erfrischung und Stillung meines ungeheuren Durstes. Deshalb biegen wir, als wir aus einem kleinen Seitenweg einige Frauen mit gefüllten Tonkrügen heraustreten sehen, nach dort ab und steigen über glatte Steintrufen nach einem kunstvoll angelegten Marmorbrunnen. Dichte Weinreben überdecken den schmalen Pfad. Fremdartiger, betäubender Blumen Duft umhüllt unser müdes Hirn. Im Schatten einiger großer Hornbäume legen wir uns zum Ausruhen nieder. Aus fernen Häusern schallt übermütiges Lachen. Wir glauben, nicht mehr auf unserer quaterfüllten Erde zu sein, sondern im ewigen Garten Eden

zu liegen, und fallen in die tiefen Träume, aus denen man niemals zu erwachen wünscht.

Wir werden beide zu gleicher Zeit durch ein helles Röhren geweckt und sehen eine ganze Gruppe junger, unterrichteter Frauen um den Brunnen stehen. Als sie merken, daß wir wach sind, machen sie sich schnell mit ihren Krügen zu schafften. Doch es ist klar, daß sie nur unentwegend sehen geliebten sind, die wir hier, ohne Gepäd und in solch seltsamer, nie gesehener Tracht, wie aus dem Himmel gefallen wirken müssen. Wir tun natürlich sofort wieder, als ob wir weiter schlafen, und betrachten durch einen schmalen Augenpaß besüßigt die flüsternden, augenscheinlich rasilosen Frauen, die nicht wissen, wie sie sich unser plötzliches Erscheinen erklären sollen. Schließlich werden wir übermütig und versuchen, dieses wunderbare Bild unauffällig von der Erde aus zu photographieren. Doch die Frauen sind durch unsere Bewegungen aufmerksam geworden. Einige Vorsichtige verschwinden sofort; die anderen knippen wir schnell. Mitten in dieser Aufregung schallen vom Berge herab schwere Schritte. Die Frauen zerstreuen sich schnell nach allen Richtungen. Doch die nun um die Ecke blickenden Männer müssen den Lärm schon bemerkt haben. Mißtrauisch und feindselig blicken sie uns an, die wir, so ohne jede Begründung da stehen und wahrscheinlich ein noch verbotenes Gesicht gemacht haben. Gefährlich sehen jetzt die zweischneidigen Rasenmesser aus, die am Gürtel baumeln, und über die wir am Morgen noch gelacht hatten, als unser Wirt erzählte, die Feinde seien früher dadurch getötet worden, daß man in jede Seite des Rückens einen der spitzen Dolche steck. Wir halten es für das Beste, uns durch ein freundliches Lächeln zu decken. Doch auf diese Pose des Adulationsmenschen fallen diese Männer nicht herein, und unverhüllt feindselig blicken sie uns weiter an. Da bleibt uns nur der Rückzug. In schnellen Sprüngen erreichen wir die Straße, die anderen dicht hinter uns her. Sicher denken sie: jetzt haben wir sie ganz bestimmt. Wir aber sind froh, in belebtere Gegenden zu kommen, und jubeln fast auf, als der Ortskommandant wie ein Bote des Himmels mit ein paar Soldaten auf der Straße erscheint und wir mit ihm nach der Stadt zurückkehren. Scheinbar ganz unbeteiligt laufen die erstaukten Männer hinterher.

Das war unser Ausflug nach Alt-Trapezunt.

Karl Moeller.

S. M. das Bild

Novemberwochentag, 17 Uhr. Vor der Russischen Kirche in Dresden stauen sich die Menschen. Die hohen Stufen sind mit einem breiten Teppichläufer belegt. Oben, unter der Eingangspforte, steht die Geistlichkeit, umgeben von Fahnen, von glackernden Lichtern. Empfangsbereit. Ist der Zar auferstanden, der Bulgarenkönig in Sicht? Jemand ein besonderer Gast wird ohne Zweifel erwartet.

Das Geheimnis lüftet sich. Zwei Harrende sprechen darüber: Das wunderartige Bild der Kurster Gottesmutter ist auf seiner Bundesreise durch die westeuropäischen Kirchen hier eingetroffen. Erzbischof Theodor von Ruff wird gleich damit erschienen.

Jetzt schreien Priester und Kerzenträger die Treppe herab: Ich halte Ausschau, soweit die Dunkelheit zuläßt. Noch immer ist kein Pferdegeklapper vernehmbar. Was für eine Kutse mag man gewählt haben? Gar ein Dreieckspann?

Während ich überlege und mich zurückversetze in oft gesehene russische Reisebilder, fährt eine — Autodroschke vor. Erzbischof und Heiligensbild sind da. Etwas stimmungslas, denke ich, etwas gar zu modern. Man muß halt mit der Zeit gehen, wenn man ein sechshundert Jahre altes Muttergottesbild ist.

Die Begrüßung verläuft zeremoniell. Mit dem Strom der An-

wesenden gleite auch ich in die Kathedrale. Da steht er nun, der wichtige, bekrönte alte Erzbischof, mit wallendem Bart und langsam grauem Haar. Den Stab in der Hand, die mächtige goldene Kopfbedeckung auf dem Haupte, spricht er zu den Anbächtigten, neigt er sich vor dem glühenden Bilde, das zwischen Girlanden niedergelegt ist. Ein Weihrauchgefäß wird hin und her geschwenkt. Die Kronleuchter brennen. Wie eine Schleppe schleift der weite Bischofsmantel über den Boden hin.

Der Anblick wirkt zauberhaft. Kein Bühnenmaler könnte Eindrucksvolleres erfinden. Mienen und Gebärden, heller Schein und weißblauer Rauch, Blumen und Gold — alles fließt ineinander, vermählt sich dem Chorgefang, der melodisch den Raum durchwohlt. Sogar die Tür zum Allerheiligsten steht offen. Lichtschein auch dort, wohin das Auge schweift.

Als nun jedoch freiwillige Gaben eingesammelt werden, wird mir wieder recht irdisch zumute. Also auch die Kurster Gottesmutter verträgt das Klirpern von Groschen und Markstücken. Ich muß an die Autodroschke denken, mit der sie vorfuhr. Und wie dann die Gläubigen kniend, das Bild küßen, habe ich das feierliche Gefühl, Ansteckungsgefahr sei am Ende näherliegend als Aussicht auf Wunderheilung.

Doch ich will nicht undankbar sein. Das Schauspiel hat doch einmal vom Alltag abgelent. Pompöse Empfänge hat es schließlich immer gegeben. Einmal ein Kaiser, mit Orden behangen, einmal ein Wunderbild, mit Edelsteinen geschmückt. Ob der Unterschied groß ist? Heinrich Minden (Dresden).



Es herrscht eine stille Vertraulichkeit, die das Schiff verfehlt, wenn es in die Bucht eindringt. Die Reede ist eine Frau, die sich hingibt, ohne Widerstreben und ohne Luft. Indessen, die Sonne glänzt, die Luft ist rein und klar. Es ist vier Uhr, als der Dampf am Kai Wilson anlegt. Von Mittag an war das Festland in Sicht. Rou hat er umgelegt. In Trioul ist ein Lotte an Bord gekommen, der ausfat wie ein Robbenjäger. Er hat dem Steuermann Zeichen gegeben, indem er mit den Augen zwinkerte, auf die Stadt zeigte und drohlich: „Welcome“ sagte. Dann machte er die Bewegung eines Mannes, der ein Glas Whisky hinuntergießt. Die Nacht ist eingezogen. Erster Abend. O Taumel, o Rausch, den Fuß auf festes Land zu setzen. Den Oberkörper im weiße Wäsche gezwängt, die Schiffe läßt geknüpft, die Füße in den Falten ungeheurer Hosen verloren, stehen sie unten an der Canebière. Hier junge blonde Kerle. Die weiße Mütze schief über blauen Augen, die ein wenig dicken, ein wenig schmutzigen Panten um Dollarscheine gepreßt. Sie beherrschen die Menge. Sie stoßen die Männer an mit ihren niedrigen Schultern. Hier Amerikaner! Die Frauen mustern sie aus den Augenwinkeln, belüßigt und ein wenig verführt. Sie sind entschlossen, diesen Abend auf dem Festland zu schlafen. Hans Müller kennt die Sprache des Landes, unvollkommen zwar, aber gut genug, um ein Getränk zu bestellen und um Liebe zu bitten. Und das gibt ihm soviel Sicherheit wie die Dollarnoten in seiner Tasche. Die berühmte Straße ist strahlend hell, über und über erleuchtet durch ihre Kandelaber, ihre Läden, ihre Cafés, belebt durch die Menge.

Erste Station. Eine Bar. Eine echte amerikanische Bar: eine hufeisenförmige Theke, dahinter ein Mixer, an der Kasse eine Frau und auf der Theke Sandwiches. Nur hier muß man die Sandwiches bezahlen. „Hier Cocktails bitte.“ Hans Müller zündet eine Zigarette an. Er lehnt sich gegen die Kasse. Er magt keine Zigarette anzubieten. „Wer er sagt, ein wenig verlegen: „Wo kann man sich amüsieren?“ Im Raume, rings um die Tische, haben sich Köpfe aufgerichtet. Er wiederholt: „Wo kann man sich amüsieren?“ Die Kassiererin blickt ihn an und lächelt. Ihr Busen ist üppig, und ihre Hand, die vor ihr auf dem offenen Buche liegt, ist fett und schwer von Ringen. Er sagt, während er diese Hand betrachtet: „Schöne Edelsteine und schöne Hand.“ Sie lächelt noch stärker. Der Mixer lacht. Und im Barraum lacht man gleichfalls. Seine Kameraden sind herangekommen. Da antwortet sie: „Keine Mädchen?“ Sie nicken und wiederholen: „Keine Mädchen.“ Und sie weist mit einer Handbewegung auf die Straße. „Keine Mädchen — die gibt's hier überall.“ Aber das ist ja eine Kleinstadt. Da gibt es die Canebière, die sie durchschneidet, sie ist schon dunkel, da gibt es andere Straßen, enge, einen Platz, zwei Denkmäler, üppige Gärten, drei Kinos, ein Theater, Kaffeehäuser und dazwischen und darüber gestirnten Himmel. Sie sind enttäuscht. Ist das das ganze Marseille? Aber ein kleiner Strips pflanzt sich, das rote Barett überm Ohr, eine Reihe von Knöpfen auf der Brust, die golden und dick sind wie Vorkriegstater, vor ihnen auf: „Was zum Amüsieren? Keine Mädchen?“ Sie werden von Jazzmusik empfangen. Sie machen soviel Lärm als möglich. Man muß sich amüsieren. Hans Müller bläst den Rauch seiner Zigarette in die Luft. Dann blickt er auf den bronzefarbenen Alkohol, der vor ihm im Kristallglas zittert. Jazz. Gewoge. Duft der Mädchen. Gelächter. Die Fersen, die dem Rhythmus folgen, spürt er gegen seine hohle Brust krommen. Er findet Gefallen am Zusehen. Er sucht zu begreifen. Er fixiert einige Sekunden lang Gestalten, die ganz klein scheinen, sich vergrößern, lebensgroß werden und dann wieder verschwinden. Einige Sekunden! Er gewahrt ein Lächeln, eine Grimasse. Das bleibt und alles andere entgleitet. (Fortsetzung folgt.)

Wachstum verboten.

In vierzig Kilometer Entfernung gewahrt man auf hoher See in einem Einschnitt der Küste einen glänzenden Punkt — eine Statue von Gold — die Jungfrau, die Marseille beherrscht. Dann verschwindet sie wieder. Die Küste ist gleichförmig wie eine Mauer. Der Leuchtturm von Planier ist eins mit der Steilküste. Aber das ist nur eine perspektivische Täuschung; die Felsen springen vor und spalten sich. Es gibt drei zur Rechten, kleine Inseln, die spit sind wie Zuckerhüte, und drei zur Linken, flach wie Sahenrücken. Sie sind taub, dürr und öde.

Bezugs-Preiskatalog

Serien-Preise!
Nutzen Sie die außergewöhnlich billige Kaufgelegenheit aus

Handwerker-Schürzen 1.-
mit Tasche, in Haustuch

Schlusser-Jacken u. Hosen 2.-
aus gut. Haustuch, starke Qualität

Kammgarn-Hosen , imitiert praktische Streifen	3 00	Kammgarn-Hosen , imit., in verschiedenen mod. Streifen	5 00	Kammgarn-Hosen , imit. gute haltb. Stoffe, schön gestr. Must.	7 50
Pilot-Hosen , eisenfeste gewirzte Ware	3 00	Breeches-Hosen , strapazierf. Sportst. m. dopp. Hosenboden	5 00	Manchester-Hosen , florfest geköpert, in braun und oliv	7 50
Hamburger-Kajen , in Körper-Regatta, m. Steh- u. Uml.-Krag.	3 00	Knickerbocker aus modern gemusterten Stoffen	5 00	Breeches-Hosen , haltbare Cordstoffe, dopp. Hosenboden	7 50
D.-Schutzmäntel , wfl. Linon u. Satin, m. Blusenkr. u. Rundgurt	3 00	Herren-Schutzmäntel aus festem Körper, versch. Farben	5 00	Windjacken , wetterfest impr. Covercoat und Gabardine .	7 50
Maler-Kittel u. Staubmäntel gut. Nessel mit doppelt. Passe	3 00	Laboratoriums-Mäntel , weiß Körper, m. fest. u. auswechselb. Kn.	5 00	Knickerbocker aus engl. gemusterten Sportstoffen . . .	7 50

Handwerk

Was ist Preisabbau?

Preisabbau ist:

Entweder niedrigere Preise bei gleichem Brotgewicht
Oder gleiche Preise bei höherem Brotgewicht

Unsere Leistungen:

3 Pfd. 300 Gr.	Schwarzbrot	aus garantiert reinem Roggen weniger 5% in Rabattmarken, also 47 1/2 Pfg.	50 Pfg.
3 1/2 Pfd.	Gegerstetes Schwarzbrot	aus garantiert reinem Roggen weniger 5% in Rabattmarken, also 47 1/2 Pfg.	50 Pfg.
2 3/4 Pfd.	Graubrot	aus garantiert reinem Roggen weniger 5% in Rabattmarken, also 47 1/2 Pfg.	50 Pfg.
2 1/2 Pfd.	Roggenfeinbrot (gegerstet)	weniger 5% in Rabattmarken, also 47 1/2 Pfg. Mit gesäuerter Milch gebacken	50 Pfg.
2 1/4 Pfd.	Feinbrot (Mischbrot)	weniger 5% in Rabattmarken, also 47 1/2 Pfg. Mit gesäuerter Milch gebacken	50 Pfg.

Dampfbäckerei „Hansa“
J. C. D. Junge & Co.

Einrichtungsgüter
Abflug-Dampf- u. sonstige **Hohe**
Rippenheizrohre Koppel- und Staheldraht, Riemenseiden, Behälter, Transmissionen, Eiserne Fässer, Stabesjen u. sonst.

Ruß-Eisen-Verkauf
L. LISSIANSKI
Kanalstraße 45 Telefon 22450

Nordische-Gesellschaft-Film
Sonntag, 23. Novbr., 11 1/2 Uhr.
Stadthalle
Nanuk, der Eskimo
Kartenvorverkauf: Hans der Nordischen Gesellschaft, Ernst Robert u. Buchhandlung Quitzow.



Volksbund Deutsche Kriegsgriberfürsorge e. V.
Ortsgruppe Lübeck
Totensonntag, den 23. November 1930, nachm. 5 1/2 Uhr, in der Aula des **Johanneums**

- Ansprache: Hauptpastor Dr. Johnsen, Lübeck
- Bildervortrag: Bei unseren toten Soldaten in fremder Erde. Oberstudien-direktor Dr. Stodte, Lübeck.

Sonabend, den 22. November 1930, abends 8 1/2 Uhr, in Travemünde, Hotel „Stadt Kiel“.

Vortrag mit Bildern, wie oben. Die Mitglieder des Volksbundes und Freunde seiner Bestrebung, auch Nichtmit-glieder, werden freundlich eingeladen. Eintritt frei. Der Vorstand

Konzertina-Klub „Lübeck“
anlässlich unseres 25-jährigen Bestehens unter Mitwirkung der Vereine aus Kiel, Neumünster, Lübeck
am Sonntag, den 22. November 1930
im **Gewerkshaus**
Anfang 20 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

In unserem Verlag erschien
Handbuch der Bürgerchaft
der freien u. Hanse-stadt Lübeck
Herausgegeben von der
Kanzlei der Bürgerchaft
Inhalt
Verfassung des Deutschen Reiches
Verfassung der freien und Hansestadt Lübeck
Geschäftsordnung der Bürgerchaft
Bürgerchaftswahlgesetz
Gesetz über den Volksentscheid und andere lübeckische Gesetze
Preis 3.00 Mk.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Wullenwever-Druckverlag

Jeden Freitag
Gimerbier
Barth, Wielandstr.
Baumann, Schwarz, Allee 113
Becker, Wisbystr. 31
Benecke, Rothenit 10
Behler, Gr. Kiekaug
Christoffers, Gr. Bogelgang 3
Evers, Obertrabe 13
Fick, Hartengrube 34
Groth, Siedlung Brandenbaum
Gerds, Marlistr. 73a
Herzog, Sepplichstraße 16
Jaacks, Hartengrube 38
Koch, Effenstrube 9
Carl Dircks, Segebergstr. 8
Möller, Wiedefeldstr. 39
Retzlaff, Rottmischstraße 15
Rix, Wahnstr. 20
Röttger, St. Annenstraße 6
Ruche, Glöckengießerstr. 81
Seck, Danfwartsgrube 65
Siemann, Wartenbergstr. 72
Scharnberg, Marquardstraße 21
Schiering, Dornestraße 47
Steder, Föhlinenstraße 3
Ufer, Gg. Lohbergstr. 20
Zpinder, Deponau 43
H. Bade

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Stadtheater Lübeck
Donnerstag 20 Uhr: **Gräfin Mariza**
Operette
Freitag, 20 Uhr: **Die Bastische Venus**
Oper von Wehler.
Gutschne haben Gültigkeit.
Sonnabend, 20 Uhr: **Madame Sutter**
Op. Oper.
Sonntag, 14.30 Uhr: **Madame Sutter**
Op. Oper.
Sonntag, 20 Uhr: **Das Land des Bachelors**
Operette Ermäßigte Preise

Boltsfürsorge
Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.
Anspruch erheilt.
Bei ihr versichern heißt:
Not abwenden
Rechnungsstelle 30
Lübeck, Südfstraße 14. Tel. 20663

Schuhwaren
solide, preiswert
an
F. Meyer, Hüxterdamm 2
Verfallene Pfänder
als Herrenschuh, Armbänder, Filz, Stoff, Trauringe, Herrenanzüge u. v. m., teils neu und gebraucht, sehr billig. Verkauf im **Lübecker Lohhaus**, nur Südfstraße 112, 3. u. 4. Guido Helsing.

Beschämendes Nachspiel

Eine unwürdige Calmette-Versammlung

Der Lübecker Elternausschuß als Werkzeug der Berliner Clique - Die mysteriöse Krankenschwester - Unser grundsätzlicher Standpunkt

Gemeinsam mit dem famosen „Berliner Arbeitsausschuß gegen die Lübecker Kinderkürzung“, dessen durch und durch verlogene Bettelbriefe wir kürzlich der Öffentlichkeit unterbreiteten, hielt der Lübecker Elternausschuß am Dienstagabend eine öffentliche Versammlung ab.

Die Sozialdemokratie war nicht vertreten. Sie lehnt es nach wie vor grundsätzlich ab, mit dem furchtbaren Calmette-Anglist politische Geschäfte zu machen. Und sie lehnt es ebenso scharf ab, mit Leuten wie Wittern, Genter und Steintel irgendetwas zu tun zu haben.

Das war der Standpunkt, den wir vor der Versammlung den Elternvertretern mitteilten. Wie richtig er ist, bewies die Versammlung selbst. Nach dem Bericht, der uns darüber zugeht, wurde sachlich überhaupt nichts gesagt. Nichts als Wut über das durch die Veröffentlichung des „Volksboten“ empfindlich gestörte Geschäft. Ein Niveau, das stellenweise bis zu platter Wißheit entartete. Interessant höchstens die Behauptung des Dr. Steintel, er sei kein Nationalsozialist, nur Mitarbeiter des „Nationalsozialisten“ und der Bettelbrief sei von einer Krankenschwester geschrieben, der die Briefbogen des Berliner Ausschusses zur Verfügung standen, nicht von ihm selbst. Den Mut, von dem verlogenen Inhalt dieser Briefe klar abzurücken, fand Herr Dr. Steintel jedoch nicht.

Wir haben keine Ursache, gegen derartige Gegner zu polemisieren. Wir stellen nur fest: Herr Diplom-Ingenieur Pangel, der Vorsitzende des Elternausschusses, hat sich monatelang auf dem „Volksboten“ Rat und Auskunft geholt. Wir haben ihm jede Unterstützung zugesagt unter der einen Voraussetzung, daß der Elternausschuß rein sachlich und unter Ausschaltung aller politischen Tendenzen die Vertretung der so entsetzlich getroffenen Eltern führe. Herr Pangel hat uns das versprochen. Wir haben ihn in jeder Weise unterstützt. Während wir im harten Kampf gegen den HVB. und die Nationalsozialisten für die Eltern herausholten, was herauszuholen war, in Kämpfen, deren Zeuge

Herr Pangel selbst war, knüpfte er hinter unserm Rücken Verhandlungen mit einer Clique geschäftstüchtiger Sakentkrenzler an, und es gelang ihm mit Hilfe seines Vertrauensmannes Wittern, die Vertretung der Elternschaft dieser Clique in die Hände zu spielen. So viel zur Feststellung der Tatsachen.

Und nun eine grundsätzliche Erklärung: Wir können diesem Elternausschuß und seinen zweifelhaften Freunden nicht das mindeste Vertrauen mehr entgegenbringen. An unserer Haltung den Eltern gegenüber kann das nicht das allermindeste ändern. Wir fordern nach wie vor un-nachlässliches Vorgehen gegen die verantwortlichen Ärzte. Wir halten nach wie vor die volle Entschädigung der Eltern für eine selbstverständliche Pflicht des Staates, zu welchem Ergebnis auch das Reichsgesundheitsamt in seinem Schlussbericht kommen möge.

Wir werden darüber hinaus stets unser Augenmerk darauf richten, daß der Staat in seinen Leistungen für die erkrankten Kinder nicht nachlasse. Wir wissen sehr wohl, daß heute schon in weiten Kreisen von Wohlfahrtsempfängern, von anderen Hilfsbedürftigen, auch in der ehrenamtlichen Helferschaft des Wohlfahrtsamtes bittere Mißstimmung darüber besteht, daß die Calmette-Geschädigten gegenüber allen anderen Kreisen von Menschen, die gleichfalls schuldlos in Krankheit und Not gestürzt sind, so ungeheuer bevorzugt werden. Wir werden uns durch diese weitverbreitete Stimmung nicht beeinflussen lassen. Wir halten unbeirrbar daran fest, daß hier eine ganz besonders geartete Rechtsverpflichtung des Staates vorliegt. Was der Staat durch seine Organe verschuldet hat, das muß er wieder gutmachen, so weit es in menschlicher Macht liegt.

Aber mit genau derselben Schärfe werden wir uns gegen jeden wenden, dem diese furchtbare Katastrophe gerade recht ist, um seine Suppe daran zu lutschen. Mögen diese Herren unsere Freundschaft suchen oder uns drohen, das läßt uns vollständig kalt. Wer angesichts der 73 kleinen Särge ein Geschäft machen will, den werden wir schonungslos bekämpfen ohne Ansehen der Person und der politischen Richtung. S.

Volksfilmbühne

„Menschen am Sonntag“ im Capitol

Für den Großstädter heißt es am Sonntag Leben für sechs Wochentage nachholen. In diesem Tage wird eine nicht kleine Rechnung präsentiert, all jener Dinge, die man schließlich auch noch vom Leben beansprucht. Da ist nun gleich die erste Gefahr: daß man allen schönen Vorlägen zum Trotz bis in die Duppen schläft. Jawohl, so verbringt mancher bereits einen Teil des Sonntags. Natürlich ist damit dieser Film, der sich mit Recht eine Studie nennt, nicht erschöpft. O nein, der von Beruf und Alltagsplagerei gründlich durchsiebte Mensch hat allerhand auf seinem Programm.

Es gibt da noch die anderen Klippen: zwischen Stat und Familienratich den Sonntag so langsam verrecken zu lassen. Aber mancher schafft es doch und geht hinaus ins Grüne, jedenfalls im Sommer. Nicht allemal aus bloßer Natursehnsucht, das nur so nebenher, sondern wie hier, um rechtschaffen zu sitzen, zu tänzeln, zu vergessen und süßen zu lassen. Der Sonntag liefert die Arznei fürs Herz.

Wie ein Schwamm hat dieses Filmmwerk alles aufgesogen, was der Sonntag an Ereignissen und Erfahrungen mit sich bringt. Eine ungemein nüchterne Angelegenheit. Ein Film ohne Schauspieler, also ohne Selden. Die Darsteller, ob Chauffeur oder Ladenfräulein, gehen heute wieder ihrem gewohnten Beruf nach. Der Mensch ist Trumpf. Und nicht der Star. — Ein Film ohne jede Illusion, fast ohne Handlung, mit etwas bitterem Nachgeschmack. Man sollte meinen, sowas bekommt nicht. Irrtum! Es bekommt großartig, weil es so sehr ehrlich ist.

Vom Beiprogramm greifen wir noch eins heraus: „Eine fast ungläubliche Geschichte“ von Salonitrolern, natürlich Berlinern, die durch ihr Auftreten selbst Berge zum Lachen bringen können. Der Kern: eine gut getroffene Wettfahrt; hinweg über Wäcker und Schornsteine geht die Reise. — Vielen Geschmäckern wurde diese Vorführung der Volksfilmbühne gerecht. Nun sollte man aber auch umgekehrt einer solch notwendigen Einrichtung wie diese gerecht werden und ihr das Haus füllen. Man bedenke: nur sechs oder sieben Groschen der Eintritt. K. A.

Hauspflege vom Roten Kreuz. Wir werden im Interesse der guten Sache um Abdruck dieser Zeilen gebeten: Am zu helfen, in allen Haushaltungen, in denen Not und schwierige Umstände die Hausführung erschweren, Alten und Jungen, Kranken und Verletzten, hat der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz im März 1928 die Hauspflege ins Leben gerufen. Er sendet Hilfen aus in vielfältiger Praxis bewährte Kräfte, die in der Pflege für Erwachsene und Kinder bewandert und in der praktischen Haushilfe erprobt sind. Die große Zahl der Frauen und Mädchen jeden Standes und Alters ist bereit zur Hilfe und Pflege, im Tag- und Nachtdienst. Die vielen Frauen und Mädchen, die sich zur Hauspflege melden, sind selbst Menschen, die in Lebensnot stehen, die oft bitter um ihre Existenz kämpfen, die dankbar sind für Arbeit und Verdienst. Die Hauspflege hat als Grundsumme den Preis von 2,50 RM. den Tag festgesetzt, verbunden mit Nachtwache 3 RM. bis 3,50 RM., für kurze und schwerere Stundenarbeit 50 Pfg. die Stunde. Diese Preise können aber geändert werden; für Dauerhilfen werden Monatsgehälter abgeschlossen, jede Anforderung wird von Fall zu Fall geprüft. In der Fisch-

straße 17, im Evangelischen Vereinshaus sind die Sprechstunden der Hauspflege Montags und Donnerstags von 3½—5 Uhr, sonst wochentags von 10—12 Uhr, nur Freitags von 10—11 Uhr. Fernr. 26802.

Der Konzertklub Lübeck feiert am Sonnabend, dem 22. November, abends 8 Uhr, sein 25jähriges Bestehen. Zu dem aus diesem Anlaß veranstalteten großen Bandonionkonzert haben auch die Brudervereine aus Kiel und Neumünster ihre Mitwirkung zugesagt. Der Konzertklub Lübeck hat sich schon oft in den Dienst der Wohlfahrtsvereine gestellt und verdient an seinem Ehrenabend ein volles Haus.

Strenger Winter in Aussicht

Wie es den Anschein hat, lassen die Gewalten nicht mit sich spaßen. Nachdem bereits am letzten Sonntag und Montag Schnee gefallen war, jedoch infolge der milden Witterung keinen dauernden Bestand hatte, setzte am Dinstag kurz nach Mittag erneut starkes Schneetreiben ein, so daß sich innerhalb einiger Stunden eine leichte weiße Decke über Straßen und Plätze ausbreitete. Eine recht frische Brise aus östlicher Richtung zusammen mit dem dichten Schneegestöber gestaltete den Aufenthalt im Freien nicht gerade angenehm.

Obwohl die Wetterdienststellen eine Voraussage über wenige Tage hinaus nicht machen und deshalb eine sichere wissenschaftlich fundierte Voraussage nicht möglich ist, gibt es in der Tierwelt bekanntlich immer untrügliche Propheten, die uns auf lange Sicht hinaus über Gestaltung des Winters einen Fingerzeig geben. Vor einem Jahr haben nach Beobachtungen eines Kanadiers die Hamster ihr Winterquartier unter der Erde nur wenige Zentimeter tief gegraben und sich nur spärlich Wintervorrat zugelegt. Der Landwirt deutete diese Vorsichtsmaßregel dahin, daß ein milder Winter bevorstehe, was auch tatsächlich der Fall war, im Gegensatz zum vorletzten Winter, vor dessen Beginn sich diese Tiere meterief unter die Erde eingebuddelt und ganze Kornkammern, mit Stroh ausgelegt, aufgespeichert hatten. In diesem Jahre sind die Hamster etwa einen halben Meter tief in der Erde und man schließt daraus, daß ein strenger, wenn auch nicht abnorm strenger Winter zu erwarten ist. Jäger machten die Beobachtung, daß das Wild ähnlich wie vor zwei Jahren sehr früh ein außerordentlich dickes Haarkleid bekommt. Auch diese Anzeichen bestätigen die Vermutung, daß der im Anzug befindliche Winter zumindest winterlicher sein wird als im vergangenen Jahre.

Sonderkurse für jugendliche Erwerbslose

Die Lübecker Volkshochschule hat ein Verzeichnis der Sonderkurse für jugendliche Erwerbslose herausgebracht, das Jugendliche kostenlos erhalten können. Nicht weniger als vierzehn Kurse stehen zur Auswahl zur Verfügung. Jugendliche Erwerbslose können Themen aus Gesellschaft, Staat, Wirtschaft und Geschichte, aus Schrifttum und Zeitungslesen, Darstellende und angewandte Kunst, Naturkunde, Handfertigkeit- und Grundschullehrgänge haben. Jeder Kursus dauert fünf Wochen. Die Anmeldung erfolgt im Haus der Jugend, Domkirchhof 7, unter Vorlegung der Erwerbslosenkarte.

Wählerversammlung in Ratkau

Öffentliche Wählerversammlung am Sonnabend, dem 22. November, abends 8 Uhr, im Lokal Fürst Blücher. Tagesordnung: Die Bedeutung der Gemeinde- und Landesausschuwahlen. Redner: Landtagsabgeordneter J. Jürgensen. Freie Aussprache. Genossen, Wähler und Wählerinnen von Ratkau und Umgegend, erscheint am Abend vor der Entscheidung in dieser Versammlung. Die Kandidaten der gegnerischen Parteien zur Gemeinderatswahl der Gemeinde West-Ratkau sind besonders eingeladen und erhalten unbeschränkte Redefreiheit. Sozialdemokratische Partei.

Der Biochemische Verein Lübeck von 1920 hat den Reichstagsabgeordneten und Mitglied des Reichsgesundheitsrates Herrn Dr. med. Moses, Berlin, gewonnen, der am 25. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses auch über die Lübecker Calmetteangelegenheit sprechen wird. Auf diesen Vortrag sei besonders aufmerksam gemacht.



Eine Schornstein-Sprengung

Phot. Lübecker Volksbote

wurde am Dienstagnachmittag auf dem Gelände der früheren Teerproduktfabrik von J. A. Edel & Co. am Geniner Ufer von dem Sprengmeister Pechen im Auftrage der Abbruchfirma Stein war an fünf Stellen angebohrt und die Bohrstellen mit Ammon-Gelatine sowie mit je einer Nitroglycerin-Sprengkapsel angefüllt worden. Es bedurfte aber noch zweier weiterer Nachschüßlich zur Seite und legte sich in gewollter Richtung quer über den Platz. Was Menschenhand erst vor wenigen Jahren künstvoll erbaut, lag in wenigen Augenblicken

vernichtet als wertloser Schutt am Boden!

rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unsein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeweiße Creme-Deodor, auch als herrlich duftende Pudermunterlage vorzüglich geeignet. Überausender Erfolg. Tube 1 RM., wirksam unterstützt durch Deodor-Öl, 50 Pfg. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Rund um den Erdball

Die Seefahrten der Spritpiraten

Bankier Lindemann und Hamburger Ingenieur Bauer vor Gericht

R. Berlin, 18. November. Der Spritschmuggel des Bankiers Lindemann beschäftigte die Öffentlichkeit bereits seit vier Jahren. Nun steht er endlich mit seinen Brüdern und 14 Angeklagten vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Hauptthema des Monstreprozesses ist eigentlich nicht er, und man tut dem Hamburger Ingenieur und früheren Werftbesitzer Bauer unrecht, wenn man ihm gewissermaßen die zweite Rolle zuschiebt. Noch lange bevor Bankier Lindemann überhaupt an fette Gewinne durch Spritschmuggel dachte, war für jenen das

Spritpiratentum Lebensbedürfnis und Sport.

Sagte er selbst von sich. Gemeinsam mit seinem Sohn, der bei ihm den Schiffsjungen spielte, begann er im Jahre 1922 seine Spritfahrten. Erst vier Jahre später, 1926, trat Lindemann hinzu. Die größte Zahl der Bauerschen Schmuggelfahrten sind nicht Gegenstand der Anklage. Von den 15 Seepartien hat er neun ohne den Bankier unternommen. Und diese neun muten abenteuerlicher an, als die letzten sechs. Sein erstes

Motorboot „Selgoland“ verkaufte die Fracht, 5000 Liter Sprit, auf hoher See.

In Helsingfors fror das Boot ein. Bauer erwarb ein anderes, die „Schwalbe“, mit 1500 Liter ging es nach Dänemark. Bei der dritten Fahrt strandete die „Schwalbe“ in Gjedser; an ihrer Stelle erstarrte „Nordland“. Wieder ging es nach Dänemark, diesmal mit 10 000 Liter. Das Boot wurde beschlagnahmt und freigegeben. Dann kam die Inflation. Bauer mußte sich bescheiden. Mit einem acht Meter langen Motorboot machte er Abscheuer nach Malmö. Im Jahre 1924/1925 war es der „Sirius“, mit dem er in der Hauptsache Schweden unsicher machte. Das Schiff strandete bei der Insel Mben. Jetzt erwarb Bauer zwei Schwesterboote, „Inge“ und „Ingeborg“. Die „Ingeborg“ strandete in Schweden; die „Inge“ setzte ihre Schmuggelfahrten fort; sie fuhr von Hamburg aus, nahm

auf offener See vom Rutter „Lilbeck“ Sprit an Bord.

Bei der neunten Fahrt hieß die „Inge“ bereits „Nixe“, bei der zehnten Fahrt trat Lindemann in Szene. In den nächsten fünf Fahrten nahm er in der Regel persönlich teil!

Der Bankier hatte eine glückliche Hand, die „Nixe“ strandete nicht. Als sie einmal vom Reichswasserfiskus beschlagnahmt wurde, bekam man sie doch frei. Lindemann erwarb auch den Dampfer „Delikan“, und von ihm nahm jetzt die umgebaute „Nixe“ auf hoher See den Sprit entgegen, bis eines Tages sowohl die „Nixe“ als auch den „Delikan“ das Schicksal erreichte. So kamen die Behörden dem Schmuggelsport des Ingenieurs Bauer und den fetten Gewinnen des Bankiers Lindemann auf die Spur. Fett waren die Verdienste. Statt 40 z pro 50 Liter bekam er 4 M . Der Staat war um eine immense Summe be-

trogen. Zur Verhandlung sind 56 Zeugen geladen. Der Riesenprozess dürfte nicht weniger als vierzehn Tage in Anspruch nehmen.

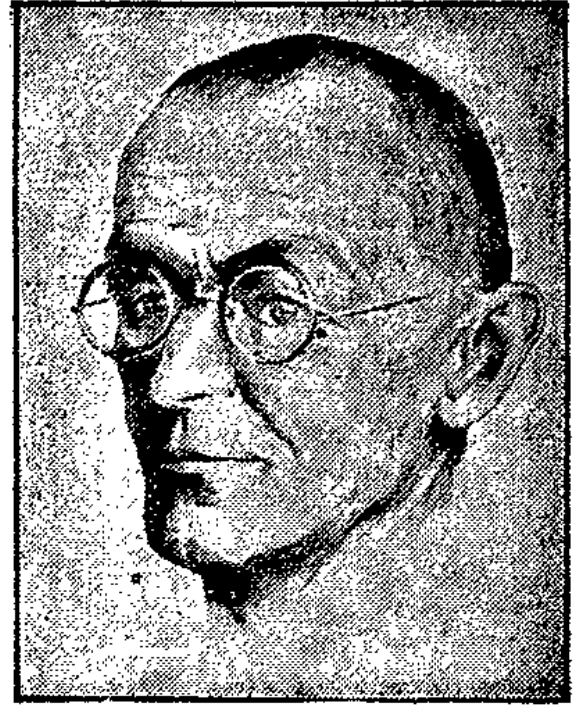
Frenzel-Prozess

Das wesentlichste Ereignis der Dienstag-Sitzung im Potsdamer Frenzel-Prozess war die Gegenüberstellung Gertrud Frenzels mit dem Zeugen Höhne aus Maltershausen, dem sich Gertrud Frenzel hinsichtlich ihrer unglücklichen Liebe zu Pfarrer Schent anvertraut haben soll. Gertrud Frenzel behauptete von dem Zeugen, daß sie ihn überhaupt nicht kenne. Vorsitzender: „Haben Sie nicht mit diesem Herrn auf einem Tanzvergnügen zusammen gefessen und sich mit ihm unterhalten?“ — Gertrud: „Darauf kann ich mich nicht besinnen.“ Zeuge Höhne: „Wir haben doch zusammen an einem Tisch gefessen und uns unterhalten, und ich habe Sie doch gefragt, was Sie auf dem Herzen haben und ob Sie etwa eine unglückliche Liebe hätten.“ Gertrud: „Ich kann mich auf gar nichts besinnen.“ Zeuge Höhne: „Sie haben mir doch dann erzählt, daß Sie eine unglückliche Liebe zu einem Pfarrer hätten.“ Gertrud: „Ich kann mich auf gar nichts besinnen.“ Verteidiger Dr. Brandt: „Das ist doch eigenartig, Fräulein Frenzel, Sie können sich doch auf angebliche Vorgänge, die sich vor fünf bis sechs Jahren abgespielt haben, genau besinnen, aber gar nichts wissen wollen Sie von diesen Dingen, die erst ein Jahr alt sind.“ Gertrud Frenzel: „Nein, ich kann mich wirklich nicht darauf besinnen.“

Die eindringliche Befragung Gertrud Frenzels, die sich weder darauf besinnen will, zu Höhne, noch zu dem bereits am Montag vernommenen Zeugen Clemens etwas von ihren Beziehungen zu Pfarrer Schent gesagt zu haben, dauerte noch eine ganze Weile an, führte aber in keiner Weise zur Klärung der entstandenen Widersprüche. Der Zeuge Höhne sagte auf die Frage des Vorsitzenden nochmals: „Ja, ich habe das Gespräch gehabt und es ist so, wie ich es geschildert habe.“

Die Rache der Verlassenen

Ein Gastwirt in der Tschekoslowakei, der sich von seiner Freundin losgesagt hatte, überraschte diese gerade dabei, wie sie ihm aus reiner Rachsucht den Gasthof in Brand steckte. Der Gastwirt festelte das Mädchen, warf es in einer Aufwallung fürchterlicher Wut in die Flammen und verübte dann Selbstmord.



Aus der preussischen Dichterkademie ausgeschieden ist Hermann Hesse, der Dichter des „Demian“. Die Gründe für diesen aufsehenerregenden Schritt sind vorläufig unbekannt.



Zum Gedenken an Konradin Kreutzer

Der Komponist der Oper „Das Nachtlager zu Granada“, des Meisterverks unter seinen 30 Opern, wurde am 22. November vor 150 Jahren in Wehrh. (Baden) geboren.

Jugendliches Leben, Wärme und Kraft durch reichlichen Genuss der nahrhaften Rama !!

Des Kindes Wohlbefinden hängt von seiner Ernährung ab. Sein prachtvoller Appetit verlangt nach häufiger Sättigung durch wärmespendende Nahrung. Die Mutter weiß, was nützt. Sie gibt ihren Kindern reichliche, kraftspendende Ernährung. Sie gibt ihnen edle, frischduftende Rama Margarine mit jedem Essen.

Rama im Blauband

Gleichmäßig reich und gut sei jede Mahlzeit, die auf den Tisch des Hauses kommt. Die kluge Hausfrau kocht mit dem Feinsten, damit ihre Speisen an Wert gewinnen. Sie kocht und bäckt, sie schmort und brät mit Rama.

MARGARINE



Aus und Handel und Handwerk

Akkumulatoren

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 87

Auto-Reparaturen

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Banken

Bank-Abteilung der Königstraße 108
Gemeinn. Arbeits-Genossenschaft

Dachdeckerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüttertort-Allee 43

Eisenwaren

Suhr & Heick, am Klingenberg

Farben - Lacke

Farbenhaus
Heinr. Heickendorf
Markt 15/16

Glaserarbeiten

Louis Beiß, Mittelstraße 14
Fernsprecher 29 228

Haus- u. Küchengeräte

Suhr & Heick, am Klingenberg

Linoleum

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 87

Marmor

J. E. Rother (Marmor-Rother)
Marmorwerk und Dreherei — Fernruf 29 610 —
Auf der Wallhalbinsel — Bei der Drehbrücke

Maurerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Möbelfischerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüttertort-Allee 43

Photo-Atelier

Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königsf.
Mod. Bildnisse — Grupp.-Aufn.

Radio

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 87

Schleiferei

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Schlosserarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Stahlwaren

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Terrazzo und Zementplatten

A. Graffitti, An der Mauer 84
Fernsprecher 24254

Zimmererarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Anoden-Batterien billiger

90 100 120 150 Volt Längste
6.95 7.60 9.20 11.20 RM. Lebensdauer
Garantie: Lautstarker Empfang
Burckhardt, Dankwartsgrube 55

Hut-Ziehe

Wahnstraße 9

Den
modernen Hut
die gute
blaue Tuchmütze

preiswert und gut
beim Hutmacher **Albert Ziehe**

Radio-Anoden-Batterien

90 V 100 V 120 V 150 V
7.— 8.— 9.50 12.—
Jeden Tag frische Lieferung.

Radio-Wegner
Steinrader Weg 19, Teleph. 29101

Neu! Neu!

Morgen Geschäfts-Eröffnung

Obst und Südfrüchte
70 000 Pfund Äpfel müssen in kurzer Zeit
verkauft werden, da wir für andere Zufuhren
Platz schaffen müssen.
Äpfel im Preise Pfund von 10 Pfg. an
Spanische Apfelsinen folgen in nächster Zeit.
Spanischer Garten, Huxstr 54

Ihre Betten

und alles, was dazu
gehört, liefert Ihnen die
Kieler Matratzenfabrik
Als Spezialfabrikant, der direkt an die
Kundschaft abgibt, bin ich zu Spitzen-
leistungen befähigt.

Höchste Leistungen —
niedrigste Preise!
Dazu Teilzahlung!
Aber keine Wareverwertung, sondern
wirkliche Zahlungsleichterung.

Kieler Matratzenfabrik
Mühlenstraße 34

Zur Abwechslung Marinaden als Zubrot

Lachsschnitzel in Öl . . . ¼ Pfund RM. **0,25**
Heringssalat ¼ Pfund RM. **0,22**
Rollmops extra groß, Stück RM. **0,12**

Warenabgabe nur an Mitglieder

KONSUMVEREIN

für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.



Trinkt täglich das anerkannte, sehr nahrhafte

Wilkens Doppel-Malzbier

Arztlich empfohlen

Keine marktchreierliche Reklame

durch welche die Unkosten nur un-
nötig vergrößert werden und eine
höhere Verdienstschanne erforderlich
wird.

Keine 10, 25, 50 oder 75% Rabatt,

aber erstklassige Qualitäten zu aller-
billigst. Preisen u. strengste Reellität.

Dieses waren, sind und bleiben die
Grundsätze der seit 1861 bestehenden
Firma

J.H. Pein

Das Haus der guten Qualitäten
Neben dem Rathaus

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.

Preisabbau

Wir haben unter Beibehaltung des
bisherigen Preises das Gewicht
unseres Brotes bedeutend erhöht

Volkspfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungsaktiengesellschaft
Hamburg 5

Größte Versicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,1 Millionen Versicherte
mit

870 Millionen RMark Versicherungssumme,
115 Millionen RMark Vermögen, davon

Eigentum der Versicherten:
über 80 Millionen RMark Prämienreserve,
über 20 Millionen RMark Gewinnanteile,
zusammen über 100 Millionen RMark

Versicherungsleistungen: 11 Millionen RM.
seit November 1923 (Ende der Inflation).

Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:

Lübeck, Fischstraße 14 oder der Vorstand der Volkspfürsorge, Hamburg 5, An der Alster 57-61



Textilhaus für Gelegenheitskäufe HUXSTRASSE 13

Wir bringen heute ein Extra-Angebot und führen
nur einige Beispiele unserer Preiswürdigkeit an:

Hemdentuch 80 br., pr. Qual. nur 38 1/2	Makohemden schw. Qual. nur 1.40
Linnen Ia Qual., Bettbreite nur 1.10	Einlatzhemden extra L. m. mod. Eins. 1.65
Frotteehandtücher 40/100, pr. St. nur 65 1/2	Prima Mako Unterhosen nur 1.25
Frotteehandtücher 55/110, extra prima, Stck. nur 1.40	Extra schw. Unterhosen gefüht. nur 2.60
Handtücher HalbL. 50/100, Stck. nur 65 1/2	Damen-Strümpfe 30 u. 50 1/2
	Kinder-Strümpfe von 25 1/2 an

Ferner kommen zum Verkauf zu den bekannt billigen Preisen!

Baumwollwaren, Frikotagen, Handarbeiten,
Kleiderstoffe, Anzug- u. Ulsterstoffe, Herren-
Damen- u. Kinderkonfektion, Berufskleidung

Textilhaus für Gelegenheitskäufe Huxstraße 13

Morwitz & Co., e. G. m. b. H. Verkaufzeiten: 8 1/2—1 und 3—7 Uhr.

Um die 40-Stunden-Woche

Erklärungen zur Senatsverkleinerung

Kurze Bürgerchaft

Lübeck, den 20. November

Dem toten Gegner die Ehre zu erweisen, ist ein alter, niemals angebotener Brauch des parlamentarischen Lebens. Dienstag, als die Lübecker Bürgerchaft sich zu Ehren ihres verstorbenen Mitgliedes Boie und des kurz zuvor entschlafenen Senators Straß, zweier politisch reaktionärer, persönlich absolut unantastbarer Männer von den Sitzen erhob, versammelten sich die Kommunisten demonstrativ im Vorraum. Ein krasses Zeichen für die zunehmende Verrohung unserer politischen Sitten. An die Stelle des Bemühens, im geistigen Kampf zu siegen, in dem die Arbeiterbewegung groß geworden ist, tritt der Ehrgeiz, durch pöbelhaftes Benehmen einer Gestinnung Rechnung zu tragen, die jeder Klassenbewußte Arbeiter mit Verachtung von sich weist.

Genau in derselben Linie liegt das widerliche Spiel, das die kommunistische Fraktion der Bürgerchaft mit ihrem blinden Kollegen Puchmüller treibt. Wenn irgendeinem Kommunisten irgendeine Gemeinheit einfällt, kiffert er sie leise Herrn Puchmüller zu, der sie dann laut herausbrüllen muß. Der durchsichtige Zweck ist, den Geschäftsvorstand zu provozieren, der sich dem Blenden gegenüber natürlich ungern zu scharfen Maßnahmen entschließt.

Tritt ein sozialdemokratischer Redner, gar ein Arbeiter aus dem Betrieb aufs Rednerpult, dann sekundiert die übrige Kammer mit viehischem Gebälke, so daß minutenlang kein Wort zu verstehen ist. Man kann es verstehen, wenn der SWB, gestern offiziell erklären ließ, bei dem Verhalten der Radikalisten von links und rechts (hier fiel Herrn Knie vor Schreck der Federhalter hin) werde er sich zukünftig an den Debatten im Plenum überhaupt nicht mehr beteiligen und seine Arbeit ausschließlich auf die Ausschüsse konzentrieren. Wir Sozialdemokraten werden diesen Weg allerdings nicht gehen. Wir werden dem Terror des sinnlosen Gebälkes nicht weichen. Wir werden immer dann sprechen, wenn wir etwas zu sagen haben.

Und zu der Frage der 40-Stunden-Woche, die durch einen demokratischen Antrag auf die Tagesordnung der Bürgerchaft gekommen war, haben wir sehr viel zu sagen.

Ungeheuer von dem programmäßig einsehenden Geheiß der Kommunisten, entwickelte das jüngste Mitglied der Fraktion, Gen. Kall, unsern Standpunkt. Er sprach als Arbeiter vom Standpunkt des im Betrieb stehenden Proletariats. Arbeitszeitverkürzung ist eine alte gewerkschaftliche Forderung und es ist kein Zweifel, daß das internationale Wirtschaftselend vor allem darauf zurückzuführen ist, daß die Arbeitsleistung in den letzten Jahren dauernd gestiegen ist, ohne daß gleichzeitig die Arbeitszeit entsprechend gekürzt wurde. Arbeitszeitverkürzung ist notwendig; sie darf nur nicht mißbraucht werden zum Lohndruck auf kaltem Wege. Dagegen wollen wir Garantien haben und darum beantragen wir Ausschüsseberatung. „Wir Arbeiter in den Betrieben sehen die Not unserer arbeitslos gewordenen Kollegen; wir sind bereit, ihnen Opfer zu bringen, aber wir müssen die Sicherheit haben, daß diese Opfer auch wirklich den Arbeitslosen zugute kommen und nicht wieder wie so oft dem Unternehmertum.“ Diese Worte aus dem Munde eines jungen Arbeiters, mit einer für eine Jungferrede überaus sicheren Sicherheit vorgetragen, verfehlten gewiß nicht des Eindruckes.

Hienlich matt wirkte dagegen die Erwiderung des erst am gleichen Tage in die Bürgerchaft eingezogenen Syndikus Lehner — übrigens ein Unikum in Lübeck, das erste Bürgerchaftsmitglied des SWB. unter 45 Jahren — dessen Rede eigentlich nur aus einer Musterkollektion von allerlei Bedenken bestand.

Vorher stand noch einmal der Antrag, durch den die Wiederbesetzung der zwei erledigten Senatsstellen zunächst einmal hinausgeschoben wird, zur Beratung. Gen. Leber gab dazu eine kurze, scharfe Erklärung ab. Er erwartet von dem einzusetzenden Ausschuß, daß er sich nicht damit begnügt, über die nebenamtlichen Senatoren zu reden, die den Staat so gut wie nichts kosten, daß er vielmehr die ganze mit höheren Beamten übersehene Staatsverwaltung rigoros nachprüft. Das ist der Punkt, an dem noch ganz erhebliche Ersparnisse zu erzielen sind. Einige bittere Worte fielen bei dieser Gelegenheit auch gegen den Senat, der dem Nachwuchs der hohen Bürokratie gegenüber nicht genug Widerstand zeigt.

Zum Schluß setzte sich Gen. Leber sehr stark für die unteren Lübecker Beamten ein, die nach den neuesten Plänen Brünings eine Kürzung ihrer mehr als bescheidenen Gehälter um rund 20 Prozent zu gewärtigen haben. Diesem Sparsamkeitsplan darf Lübeck im Reichsrat, der hier die entscheidende Instanz ist, keinesfalls zustimmen.

Der Verhandlungsbericht Nachrufe für Straß und Boie

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Wortführer Ehlers dem verstorbenen Senator Straß und Bürgerchaftsmitglied Boie ehrende Nachrufe. Senator Straß war das an Jahren und Dienstaet älteste Mitglied des

Senates, dem er fast 25 Jahre angehörte. Von 1903 bis zum Eintritt in den Senat gehörte der Verstorbenen auch der Bürgerchaft an. Der Wortführer rühmte den tiefen Einblick des Senators Straß in die Obliegenheiten der einzelnen Behörden und dessen ausgebreiteten Wirkungsbereich in denselben.

Am Sonntagmorgen starb nach schwerer Krankheit Herr Konsul Ernst Boie, der bereits am 10. November sein Mandat zur Verfügung gestellt hatte. Mit Ernst Boie ist eines der ältesten und fleißigsten Mitglieder der Bürgerchaft aus dem Leben geschieden. Von 1907 bis zu seinem Tode gehörte er mit einer kurzen Unterbrechung der Bürgerchaft an. Er war seit Jahren Vorsitzender der Fraktion des Hanseatischen Volksbundes. In der Bürgerchaft hat er stets in sachlicher prägnanter Art den Standpunkt seiner Fraktion vertreten und war geachtet auch von seinen politischen Gegnern.

Im Namen des Senates hob der ständige Senatskommissar Senator Mehl die Verdienste von Senator Straß hervor: Senator Straß gehörte fast 25 Jahre dem Senate als nebenamtliches Mitglied an. Über den Begriff „nebenamtlich“ war so weit gefaßt, daß die Tätigkeit in ihrem Umfang sich beinahe mit der der hauptamtlichen Senatsmitglieder deckte, seine Arbeitskraft fast völlig in Anspruch nahm. Eine Fülle von wichtigen Vemtern wurde ihm übertragen und gern übernahm er sie für keine umfassende Tätigkeit dankt ihm der Senat, dankt ihm Lübeck.

Aufhebung der v. Großheimichen Realschule

Der Ausschuß für Unterricht, Kunst und Wissenschaft teilt mit, daß er den Antrag betr. Aufhebung der v. Großheimischen Realschule zu Ostern 1931 der Bürgerchaft zur Annahme empfiehlt.

Der Antrag über Verfassungsänderung und Vertiefung des Senats

Die Kommunisten lassen durch Dillrogge ihre Forderungen vorbringen, die neben dem Gehaltsabbau in einer Reduzierung des Senates auf 3 Mitglieder gipfeln. Ebenso verlangen sie eine Einsparung und Staffellung der übrigen höheren Gehälter. Den Sozialdemokraten wirft der Redner Demagogie vor und fordert die Arbeiter auf, den Weg des russischen Proletariats zu gehen und sich einen russischen Oktober zu erkämpfen. — (Puchmüller (Komm.) ruft einem B... Halt dein Maul! zu und wird deswegen zur Ordnung gerufen.)

Dr. Leber (Soz.)

Der von uns in der letzten Sitzung gestellte Abänderungsantrag ist in der Öffentlichkeit vielfach mißverstanden worden. Wir hatten mit unserem Abänderungsantrag keineswegs die Absicht, die Verminderung des Senats auf die lange Bank zu schieben, sondern wollen nur die Entwicklung im Falle abwarten. Aber die Verhandlungen im Ausschuß können eines Tages damit enden, daß wir vor der Zwangslage stehen, das eine oder andere Senatsmandat besetzen zu müssen. Das Wort „nebenamtlich“ wollen wir aus prinzipieller Hinsicht gestrichelt haben. Wir würden es für ungenügend halten, wenn bei einer Verfassungsänderung nichts anderes als die Streichung von zwei nebenamtlichen Senatsmitgliedern herauskommen würde. Diese belasten den Staat am wenigsten, da sie nicht pensionsberechtigt sind. Sie wissen, daß der Sinn unserer Verfassungsänderung im Jahre 1926 war, Männer aus der Wirtschaft und dem öffentlichen Leben im Senat mitwirken und mitberaten zu lassen, um damit ein

Gegengewicht gegen allzu große Bureaokratisierung zu schaffen.

Das gilt auch heute noch und deshalb wünschen wir keine wesentliche Einschränkung der Zahl der nebenamtlichen Senatoren. Außerdem glauben wir, daß eine Ersparnis nur möglich ist, wenn die Zahl der hauptamtlichen Senatoren herabgesetzt wird.

Nun noch ein Wort über die Debatte in der letzten Sitzung. Verschiedene Parteien haben Anträge gestellt, die weit über den vorliegenden Senatsantrag hinausgehen. Sie wurden mit der populären Formel rigorosster Sparsamkeit begründet. Damit sind wir einverstanden. Man kann diese Formel aber auch auf die Bürgerchaft selbst anwenden. Sie wissen, daß schon einmal in einer Notzeit die Frage aufgeworfen wurde, ob es sich lohne, die ganzen Verhandlungen der Bürgerchaft im Stenogramm wiederzugeben und

große Gelder für Reden aufzuwenden, die kein Mensch interessieren.

(Widerspruch b. d. Nationalsoz. und Komm.) Diese Frage ist heute wieder spruchreif. So kam Federn von der Fahrradabgabe bis zu den Thüringer Rabbimern und Bannemann vom Senatsabbau auf sein eigenes Hinterteil zu sprechen (Puchmüller erhält wegen unqualifizierter Zwischenrufe den 2. Ordnungsruf und auch der Sprecher wird einer Bemerkung wegen gegenüber den Nationalsozialisten Bannemann und Hoffmann auf das Unzulässige der Ausdrucksweise aufmerksam gemacht.) Dr. Leber erklärt dem Wortführer, daß dieser Ton der neue Reaktion ist. (Wortführer Ehlers: Das Präsidium duldet

Sozialdemokratische Partei

Am Donnerstag, dem 20. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Vorstands- und Ausschusssitzung mit Bezirksführern

Ausweis und Mitgliedsbuch vorzeigen.

diesen Ton nicht!) Die Nationalsozialisten regen sich über diese Dinge auf, obwohl sich daraus ergibt, auf welchem Niveau wir angelangt sind. Die Ausführung dieser Tatsachen gehört zum Thema Senatsabbau, weil Bannemann die Besprechung des Antrages dazu benutzte, um auf einen besonderen Körperparteil überzugreifen. Laut Stenogramm sagte Bannemann: „Herr Dr. Leber, mein Hinterteil ist mir lieber als Ihr Vorderfell, bei Ihnen zählt nur das Sitzfleisch.“ Herr Bannemann hatte weiter ohne jeden Anlaß die Bemerkung gegen den preußischen Ministerpräsidenten Braun gemacht, „er sei der neue preußische Barbarossa, dessen Bart nicht durch den Eisch, wohl aber dessen Hinterteil durch den Ministerfessel wachse.“ — Ich frage die Bürgerchaft, ob es auf die Dauer Aufgabe der amtlichen Stenogramme sein kann, derartig sinnlose Reden für teures Geld drucken zu lassen.

Die sinnlosen Reden der Kommunisten und die noch sinnloseren der Nationalsozialisten kosten dem Staate mehr Geld als ein Senatsgehalt.

Es hat 1924 schon einmal so etwas wie Nationalsozialisten gegeben, aber wo sind die Vertreter von damals geblieben? Auch die Nationalsozialisten werden über kurz oder lang verwesen oder vergessen sein.

Zu dem sachlichen Zusammenhang des Antrages ist zu sagen, daß die Verringerung des Senats in all und jedem mit der Frage der Verwaltungsreform zusammenhängt. Sie beschäftigt den Senat schon seit Jahren, ist aber nebst vielem anderen in dem Getrüb der Bureaokratie stecken geblieben. Wir haben vom 17ten nichts so vollendet übernommen wie gerade diese Bureaokratie. Deshalb möchte ich an den Senat appellieren, unter allen Umständen jetzt der Not der Zeit gerecht zu werden; es muß etwas geschehen, damit die Verwaltungsreform Fortschritte macht. Oder glauben Sie, daß Länder wie Lübeck auf die Dauer mit diesen gewaltigen Unkosten bestehen können? Die persönlichen Unkosten belaufen sich in unserem Haushaltsplan auf rund 15 Millionen Reichsmark. Wenn man diese Zahl in Beziehung setzt zu der Zahl der wirklichen Steuerzahler, dann kommt eine geradezu erschreckende Rechnung heraus, die jeder Steuerzahler zu begreifen hat. Es ist nicht das erstemal, daß wir

auf das Unhaltbare dieses Zustandes hinweisen.

Wir haben dem Senat unsere Bedenken längst mitgeteilt und nicht aufgehört zu erklären, daß der Ressortegoismus aller Senatoren es verhindert hat, erhebliche Ersparnisse zu machen. Im Streit um die Zahl der Senatoren wird immer die Frage der Fachbeamten in Verbindung gebracht, doch ist dies letztere eine etwas verspätete Parole. Die Erfahrung lehrt, daß für die Verwaltung nichts verderblicher wäre, als an deren Spitze den sogenannten unpolitischen Fach- und Verwaltungsbeamten zu setzen. Dadurch würde der Bureaokratie erst recht Vorschub geleistet. Auf die Dauer ist es einfach nicht zu ertragen, daß neben jedem politischen Ressortleiter noch ein beinahe ebenso gut bezahlter führender Fachbeamter steht. Ich habe Sie schon früher gefragt, warum wir neben einem Landesökonomat, der vorgibt, Fachmann zu sein, noch einen Vaudirektor haben müssen. (Widerspruch im SWB.) Ich darf ferner darauf hinweisen, daß wir jetzt, wo wir vor großen Maßnahmen des Reiches stehen, in die Zwangslage kommen können, unsere Besoldungsordnung abändern zu müssen. (Anruhe bei den Extremen.) Es ist bedauerlich, daß es nicht einmal möglich ist, diese wichtige Staatsfrage hier zur Aussprache zu bringen, ohne daß links und rechts ein Geschrei entsteht. Unsere Besoldungsreform weicht von derjenigen des Reiches erheblich ab. Wir haben damals im Gegensatz zu der Köhlerischen Reform

die hohen und höchsten Gehälter niedriger bemessen und dafür den unteren Beamten bedeutend mehr gegeben.

Die höchsten Beamten (Staatsräte) erhielten statt 14 600 RM „nur“ 13 400. Sie gingen hin, verklagten den Staat und bekamen Recht! (Hört, hört! bei den Soz.) Ein solcher Egoismus von maßgebenden Oberbeamten ist nicht geeignet, die wohlverordneten Rechte der Beamten vor der Öffentlichkeit zu verteidigen. Er trägt zur Mißstimmung gegen die Beamten, die wir bebauern, bei. Ich würde es als eine Ungerechtfertigkeit allergrößten Stils halten, wenn jetzt Lübecker Beamte, die vielleicht 150—250 RM erhalten, neben den 6 Proz., die ihnen die Notverordnung des Kabinetts Brünings abzieht, noch darüber hinaus Abzüge erhielten, um den Unterschied zwischen der Lübeckischen und Reichsbesoldungsreform auszugleichen. Es handelt sich hierbei um Hunderte von höchsten Beamten. Deshalb muß der Senat unter allen Umständen gegen ein neues Sperrgesetz im Reichsrat Einspruch erheben. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Dühring (SWB.) gibt die Erklärung ab, daß seine Fraktion dem abgeänderten Antrag zustimme, daß sie aber dadurch ihre Bedenken und Forderungen nicht aufgeben. Die Fraktion betrachte die Arbeit im Ausschuß als den Schwerpunkt aller Bürgerchaftsarbeit, da in der Bürgerchaft ernste und sachliche Arbeit nicht mehr möglich sei. Der SWB. werde sich an derartigen Debatten unschlüssiger und persönlicher Art in Zukunft nicht mehr beteiligen und die Mitarbeit mehr denn je in die Ausschüsse verlegen. Er bedaure, daß die extremen Parteien, die hier große Reden halten, jede praktische Arbeit in den Ausschüssen vermissen lassen. Der Redner bebauerte ferner die Art, wie Dr. Leber die Beamtenfrage vorgetragen habe und erklärt, die Entscheidung hierüber liege bei der Regierung Brünings. Bannemann (Nationalsoz.) verteidigt den nationalsozialistischen Antrag, der 3 Haupt- und 3 nebenamtliche Senatoren vorsieht und beklagt sich über den Ton des Volksboten. Der Senatsantrag über die Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses wird in 2. Lesung gegen die Stimmen der Kommu-

nen und Nationalsozialisten angenommen. — Senator Mehrlein erklärt, der Senat trete diesen Änderungsanträgen bei.

Ein kommunistischer Agitationsantrag über Sonderunterstützungen der Erwerbslosen findet nicht die nötige Unterstützung.

Um die Arbeitsfreudung

Die Demokratische Arbeitsgemeinschaft stellt folgenden Antrag:

Die Bürgererschaft erucht den Senat,

1. bei der Reichsregierung sofort für die Durchführung folgenden Vorschlages zu sorgen:

Eine Entlassung von Arbeitskräften darf bis auf weiteres nicht stattfinden, solange und soweit in einem Betriebe noch eine Beschäftigung der einzelnen Arbeitnehmergruppen während durchschnittlich 40 Stunden in der Woche möglich ist. Statt Entlassungen haben also gegebenenfalls Arbeitsfreudungen durch Herabsetzung der Arbeitszeit stattzufinden.

Auf landwirtschaftliche Betriebe sollen diese Bestimmungen keine Anwendung finden.

2. den vorstehenden Vorschlag sofort in allen ländlichen Staatsbetrieben zur Anwendung zu bringen und ferner dafür zu sorgen, daß dieser Vorschlag auch bei den städtischen Betrieben zur Anwendung kommt.

Schmidke (Arb.) bezeichnet die Lösung der Arbeitslosenfrage als die Schicksalsfrage Deutschlands. Es sei höchste Zeit, daß Abhilfe geschaffen werde, sonst gingen die Menschen körperlich und seelisch zugrunde. Ford habe den deutschen Arbeiter für den fleißigsten, tüchtigsten und zuverlässigsten der Welt und diese Eigenschaften machten den Arbeitslosen das Leben besonders schwer. Lange Arbeitslosigkeit erzeuge unklare politische Wunschbilder und lasse den Arbeiter jeder rationalen Jahrmarktspatole nachlaufen. Die Arbeitslosigkeit herrsche zwar in allen Staaten; wir würden aber nicht darum herumkommen eine Lösung zu versuchen und die Arbeitszeit zu verkürzen. Gewiß werde durch den Antrag der Arbeitsgemeinschaft die ganze Arbeitslosigkeit nicht behoben, aber zumindest doch ein weiteres Anzeichen verhindert. Es sei höchste Zeit, daß der Senat jetzt die Initiative ergreife und nicht auf Anträge aus der Bürgererschaft warte. Es müßte brutal durchgegriffen werden, denn die finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Folgen der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit seien für den Staat kostspieliger als jede noch so drastische Maßnahme. — (Der Kommunist Buchmüller wird wegen fortgesetzter Störung zum drittenmal zur Ordnung gerufen.)

Kal (Soz.)

Die Arbeitslosigkeit ist eine Folgeerscheinung der heutigen Wirtschaftsordnung oder vielmehr deren Unordnung (Sehr richtig! h. d. Soz.); sie ist nicht nur auf Deutschland beschränkt, sondern sie ist international. Deshalb geht der Antrag Bründel weit über den Rahmen der der Bürgererschaft zugewiesenen Aufgaben hinaus. Die riesenhafte Arbeitslosigkeit ist eine Folge der Nationalisierung, deren Uebermaß späteren Geschichtsschreibern die Frage vorlegen wird, wie diese Nationalisierung in wenig Jahren der deutschen Wirtschaft möglich war. Klar ist aber, daß diese

Nationalisierung allein auf Kosten der Arbeiter durchgeführt wurde.

(Sehr richtig! h. d. Soz.) Was vor wenig Jahren fünf Arbeiter schaffen mußten, müßen heute drei Mann vollbringen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) An der Spitze von allem muß als wertvollstes Gut die Arbeitskraft stehen. Wir Sozialdemokraten haben schon vor Jahren die grundsätzliche Forderung erhoben, daß zur Rettung der deutschen Wirtschaft nur die Herabsetzung der Arbeitszeit in Frage kommen kann. Selbstverständlich muß ein Lohnausgleich damit einher-

Strom in Lüben

Secret-Dänischburg. Frauengruppe. Am Sonnabend, dem 22. November, veranstaltete die Rüdiger Frauengruppe einen gemütlichen Abend. Die Genossinnen werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen. Treffpunkt 7 Uhr bei Kröger. Wir fahren mit dem Zug 7,28 ab Dänischburg. Für Fahrgelegenheit zurück wird gesorgt.

Stodelsdorf. SPD. Öffentliche Wählerversammlung am Sonntag, dem 22. November, abends 8 Uhr, bei Lampe. Es spricht der Genosse Louis Bieker, M. d. R. Alle Wähler und Wählerinnen sind hiermit eingeladen.

Bausdorf. Zur Wahl. Heute, Donnerstag, den 20. November, abends 8 Uhr, im Hotel zur Eiche. Filmvortrag der SPD. Untere Arbeitstag 20. Nov. — Donnerstag, den 20. November, und Freitag, den 21. November, öffentliche Wählerversammlung der SPD. im Hotel zur Eiche, 3 Uhr abends. Tagesordnung: Gemeinde- und Landesauswahlwahlen.

NN Estin. Scheunenbrand. In Groß-Reinsdorf entstand in der Scheune des Hofbesizers Kolshauer, die bis unter das Dach mit Ernte- und Futtermitteln gefüllt war, ein Feuer, das die Scheune mit dem gesamten Inhalt einäscherte. Die Entstehungsursache des Brandes ist nicht bekannt.

CI Estin. Der politische Turnverein. Noch gestern wurde in einem Bericht über den Estiner Männer-Turnverein in auffälliger Weise die Behauptung eingeschoben, der Verein sei unpolitisch; wir können weder rechts noch links, der Turner als solcher treibt keine Politik, sein Blick geht geradenaus“ usw. Heute schon wird diese Behauptung widerlegt, und zwar von den selben Freunden des Estiner Männer-Turnvereins. Ein Wahlaufruf der Liste „Nationale Rechte“ fordert, daß man statt einer „verweherten“ bürgerlichen Einheitsliste ausgeprobenere Männer der Rechte wählen müsse. Er fährt dann fort: „Deshalb haben wir Männer dieses Schlages aus dem Stahlhelm, der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Turnerschaft usw. ausgewählt“ — also wegen ihres „unpolitischen“ Turnens haben Elster und Lübbert auf der Liste! Hebriges was es schon auffallen, daß Herr Lübbert auf der Liste als „Oberturner“ geführt wird — im Hauptberuf ist er nämlich Bauhand. Und deswegen steht er auf der Klaffenliste der Rechte auch trotz seines Turnerspiels erst am 7. d. h. ganz am hinteren Ende.

Hartz & Gieseke
JOHANNISSTRASSE 22
ELEKTRISCHE LICHT- UND KRAFTANLAGEN
BELEUCHTUNGSKÖRPER

gehen. Ich kann von Ihnen (nach rechts) selbstverständlich nicht annehmen, daß Sie diese Meinung teilen, obwohl ein hervorragender Vertreter der deutschen Industrie in der Frkf. Ztg. unsere Forderung weitgehend unterstützt. Wir Arbeiter in den Betrieben waren uns immer bewußt, was wir unserer Arbeitsbrüder schuldig sind, die Unternehmer aber verbinden mit der Frage der Arbeitsfreudung gleichzeitig die Absicht in direkten Lohndrucks.

Dazu werden wir Ihnen die Hand nicht bieten.

Um dieser Absicht entgegenzuwirken, fordern wir Ausschußberatung. Die Arbeitererschaft ist bereit, Opfer zu bringen, auch materieller Art, sie muß aber Gewähr dafür haben,

daß diese von ihr angebrachten Opfer voll und ganz den arbeitslosen Kollegen zugute kommen.

(Sehr gut! h. d. Soz.) Opfer zugunsten der Wirtschaft werden wir nicht bringen. Wenn Sie den ersten Willen haben, im Ausschuß mitzuarbeiten, muß es uns gelingen, für die 11000 Arbeitslosen positiv etwas zu erreichen, für die zu sorgen, die arbeiten wollen und nicht arbeiten dürfen. (Beifall h. d. Soz.)

Dr. Lehner (SPD.) bekennt sich namens seiner Fraktion zur Mitwirkung bereit, der Not der Arbeitslosigkeit abzuhelfen, doch sei der vorliegende Antrag kein geeignetes Mittel hierzu. Der Antrag Bründel enthalte schon eine Ausnahme: die Landwirtschaft. Es komme aber auch die Gärtnerei, das Baugewerbe (Zuruf h. d. Soz.: das Hochonwert als Saisonbetrieb des HWB!) u. a. in Frage. Eine schematische Herabsetzung der Arbeitszeit sei insbesondere auch in Kleinbetrieben nicht durchführbar. Von grundsätzlicher Bedeutung sei die Frage des Lohnausgleichs. In erster Linie sollte man versuchen, mit den Beteiligten in direkter Besprechung eine Einigung zu erzielen.

Fedderu (Komm.) wirt dem Vorredner vor, er habe die Lehrlingshinder in Schutz genommen und wird deshalb zweimal zur Ordnung gerufen. Seine Fraktion lehne sowohl den Antrag wie die Ausschußberatung ab, sie fordere vollen Lohnausgleich (Zuruf h. d. Soz.: Damit sind wir einverstanden!) Der Redner gibt zu, daß die Arbeitslosigkeit in allen Ländern vorhanden und die Zustände dort noch schlimmer als in Deutschland seien. Nur in Rußland, gegen das der Volksboote so gehässig kämpfte, herrsche wirtschaftliche Blüte. (Seiterkeit.)

Bannemann (Natioz.) stellt sich zur Frage der Kurzarbeit und des Lohnausgleichs wie der ganzen Erwerbslosenfrage problematisch. Er spricht unter großer Seiterkeit von „unseren Arbeitern“ und versucht, der Sozialdemokratie Zweipältigkeit in der Behandlung gewerkschaftlicher und politischer Fragen nachzuweisen.

Erklärung des Senats

Senator Mehrlein erklärt, der Senat warte nicht auf Initiativanträge aus der Bürgererschaft. Seit Wochen sei die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt, die Bau- und Finanzbehörde angewiesen, Vorschläge und Programme auszuarbeiten. Die Frage der Arbeitsbeschaffung sei jedoch schwierig, erfordere Zeit und Ueberlegung. Er hoffe, daß recht bald auf dem Gebiete des Wohnungsbaues greifbare Resultate erzielt werden würden. Der Senat werde in Bälde dem Ausschuß sein Programm vorlegen.

Auf Antrag von Passarge wird ein besonderer Ausschuß gewählt. Ihm gehören von der sozialdemokratischen Fraktion an die Genossen Karl Bruns, Dr. Solmich, Adolf Löwigt und Heinrich Frank, von den Kommunisten Feddern, dem HWB Dr. Neumann, Schlösser und Dr. Lehner, den Nationalsozialisten Hoffmann und von der Arbeitsgemeinschaft Schmidke.
Schluß 8 Uhr.

Rensefeld
Oeffentl. Wählerversammlung
am Freitag, dem 21. November, abends 8 Uhr, in „SCHULTZ GESELLSCHAFTSHAUS“
Die Bedeutung der Gemeinderats- und Landesauswahlwahlen und das schaffende Volk
Redner: Reichstagsabg. Paul Bergmann, Hamburg
Gemeinderatsmitglied Friedrich Dietz
Sozialdemokratische Partei



Ozeanflieger Levine

Der Amerikaner Charles Levine, der im Sommer 1927 zusammen mit Chamberlin den Ozeanflug von Amerika nach Deutschland ausgeführt hat, ist, wie berichtet, unter dem Verdacht des Verjudes, französische Münzen zu fälschen, auf dem Semmering verhaftet worden.

Groß-Parin
Versammlung
am Sonnabend, dem 22. November, abends 8 Uhr, im Gasthof zur Ulme.
Redner: Provinziallandtagsmitglied Richard Hansen, Kiel
Gemeinderatsmitglied Friedrich Dietz, Rensefeld
Genossen, Wähler und Wählerinnen, erscheint in Massen
Sozialdemokratische Partei

Noch immer Viehdiebstähle im Lande Raseburg
sch Schönberg, 20. November
Viehräuber waren auf der Balingen Feldmark tätig. Dort stahlen sie dem Hauswirt Oldörp eine Starke von der Weide. Die Spur führte durch Knids und über Koppeln hinweg nach den Schlumper Tannen, wo sie verloren ging. Man muß somit annehmen, daß die Täter das gestohlene Tier auf einen Wagen verladen haben. Auch die Kuh des Kätners Reuter sollte auf gleiche Weise entführt werden. Als Reuter das Tier heimholen wollte, fand er es mit einem Strid um die Hörner vor.

200 RM. von Wanderburischen gestohlen
NN Ahrensböf, 19. November
Ein verwegener Diebstahl wurde im benachbarten Havelhof verübt. Der Schmiedegeselle Schacht verlich mittags seine Kammer, ohne diese vorher abzuschließen. Als er später zurückkehrte, mußte er die Feststellung machen, daß aus seinem Koff die Geldtasche mit 200 Reichsmark Inhalt verschwunden war. Sein Verdacht fiel auf einen Wanderburischen W., der die Nacht über in demselben Hause bei seinem Arbeitgeber, dem Gastwirt und Schmied Schwarz, übernachtet hatte und daher die Verlichkeit genau kannte. Der Beschuldene begab sich sofort auf die Suche. Er konnte den Dieb in der Herberge zu Ahrensböf ermitteln und verhaften lassen. Der Täter war vollständig betrunken. Von den entwendeten 200 Reichsmark konnten ihm etwa 150 Reichsmark wieder abgenommen werden, den Rest hatte er bereits verbraucht.

HAUER
... er macht das Frühstück wertvoller
Pfd. 60 Pfd.



Ein Leichenbegängnis — Anlaß zu Blutvergießen und Generalstreik
Bei der Beerdigung von vier Madrider Arbeitern, die bei einem Baumglück ums Leben gekommen waren und von 3000 Kameraden zu Grabe geleitet wurden, kam es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Zwei Arbeiter wurden getötet, mehrere verletzt. Als Protest gegen das polizeiliche Vorgehen verhängte die Allgemeine Arbeiterunion über Madrid einen allseitigen Generalstreik, dem jetzt in verschiedenen spanischen Städten weitere Generalstreiks gefolgt sind.

Jugend reicht sich die Hand

Briefwechsel mit einem Franzosen

Am 6. November 1930 schilderte ich an dieser Stelle den großen Wert des internationalen Briefwechsels zwischen Jugendlichen. Ich bringe nun Auszüge aus zwei Briefen meiner Korrespondenz mit meinem französischen Freunde, von dem ich erzählt habe. Der erste Teil ist aus meinem Briefe an ihn und der zweite Teil eine Uebersetzung seiner Antwort darauf:

Lübeck, den 30. Juli 1930.

Lieber Marc!

Vor einigen Tagen erhielt ich Deine Karte und hoffe, daß Du nun in Kully angekommen bist. Wir kennen uns nun ja eigentlich schon ziemlich lange und können uns doch noch nicht richtig; ich meine so unsere besonderen Interessen. Du darfst mir nur nicht böse werden, wenn ich solche Fragen an Dich richte. Es kann ja sein, daß wir beide dieselben politischen Interessen haben und wissen es nicht einmal voneinander. Wenn wir sie aber nicht haben, so schadet es auch nichts; dafür ist es dann um so interessanter. Also ich wage den Schloier zu lüften: Gehörst Du irgend einer politischen Organisation an? Ist es eine französisch-nationale? Ich glaube es kaum. Sonst würdest Du Dich für einen Deutschen vielleicht nicht interessieren.

Lieber Marc, ich stehe auf dem Standpunkte, daß ein ewiges, friedliches Zusammenleben unserer beiden großen Völker sehr wohl möglich ist und zwar auf dem Wege der Bülterverständigung und der Bülterverföhnung. Was hat es für einen Zweck, wenn die Deutschen (es sind aber nur die Nationalen und Kaiserfreuen) den Franzosen Vorhaltungen machen und sie verachten und Haß gegen sie predigen, wo der grausame Krieg schon so lange vorbei ist? Es gibt aber auch sicher auf französischer Seite viele Leute, die das Deutschtum verachten. Sieh einmal, Marc, Du hast den Krieg doch am eigenen Leibe gespürt, da Dein Vater doch für sein Vaterland im Kampfe gegen die Deutschen gefallen ist. Ich hoffe aber, daß auch Du die vernünftige Idee vertrittst, daß die künftige Generation und zum Teil auch schon die jetzige schlußlos an dem großen Massenmorden ist. Was hat es für einen Zweck, wenn Leute, die sich niemals gesehen haben, von gewissenlosen Führern (Kaiser, Könige usw.) aufeinander losgeschickt werden, um sich gegenseitig zu zerfleischen? Ich kann darin keinen Idealismus erblicken. Wer ist schließlich schuld am Kriege? Doch nur die damaligen Herrscher der Staaten, die aus Habgier oder Haß die Völker aufeinander hetzten. Und das Volk? Es wurde geblendet durch die rauschenden Reden, durch den Fanatismus seiner Führer, und es stürzte sich blindlings ins Verderben.

Das darf nie wiederkommen! Die Völker müssen friedlich beieinander wohnen und versuchen, sich gegenseitig zu verstehen und Zwiepfalte gütlich zu schließen und nicht, daß sich Millionen unschuldiger Menschen gegenseitig morden!

Deshalb bin ich Sozialist. Die Sozialisten aller Staaten sind für den ewigen Frieden der Völker; sie bekämpfen und verachten den Krieg und streben nach der Verständigung und Verfohnung aller Völker untereinander.

Soffentlich bist Du mir nun nicht böse, falls diese Ansicht nicht die Deine ist, sondern bleibe auch bitte dann mein Freund jenseits der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle.

Neht herzliche GrüÙe an die Deinen und an Dich von
Deinem treuen Freunde
W. R.

Kully, den 13. August 1930.

Lieber Walter!

Dein Brief hat mich in Kully erreicht, wo ich seit fast 14 Tagen in Ferien bin. Jetzt werde ich Deinen Brief in bezug auf die Fragen der internationalen Politik beantworten.

Ich sage voraus, daß meine politischen Ideen nicht ganz die Deinen sind; aber wir werden deshalb nicht weniger gute Freunde bleiben. Wenn ich Deinen Brief richtig verstanden habe, bist Du Sozialist; ich halte mich, ohne eingeschriebenes Mitglied irgend einer Gruppe zu sein, zur Partei „Union nationale“ (U. N. O.), welche zurzeit mit Herrn Tardieu die Spitze der Regierung bildet. Es ist die Partei, die 1926/27 Herrn Poincaré gewählt hat, um ihn an die Stelle der sozialistischen und der radikalen Partei mit Herrn Herriot zu setzen. Uebrigens ist es ein Verdienst Poincarés, daß der Frank, der sehr tief gefallen war, so daß ein Pfund Sterling 250 Franken und mehr kostete, wieder gestiegen ist, so daß ein Pfund Sterling ungefähr 123 Franken kostet. Es ist die Partei, die jetzt die relative Mehrheit in Frankreich hat, was man übrigens ja auch in deutschen Zeitungen lesen kann. Aber es gibt in Frankreich keine Organisation, die mit dem Stahlhelm in Deutschland zu vergleichen ist, und wenn die Mehrheit der Franzosen von Verhandlungen mit Deutschland nichts wissen will, ist es wegen der Macht dieser Organisation und seines Mangels an gutem Willen.

Du gibst mir in Deinem Briefe den folgenden Satz: „Ist es eine französisch-nationale? Ich glaube es kaum. Sonst würdest Du Dich für einen Deutschen vielleicht nicht interessieren.“ Ich glaube, daß ich es richtig verstanden habe. Obgleich die Partei eine nationale ist, wie Du sagst, kann man sich für das interessieren, was bei seinen Nachbarn und auch bei seinen feindlichen Nachbarn vorgeht.

Endlich denke ich wie Du, daß eine Annäherung zwischen unseren beiden Ländern nicht nur möglich, sondern sogar notwendig ist für den Frieden in Europa. Aber jedes Land müÙte seinen Teil dazu beitragen und nicht, daß das eine das andere beverföhen und es nach seiner Art und Weise zu sehen, zu handeln und zu regieren zwingen will. Es ist nicht nötig, an die Stelle von „Deutschland und Frankreich“ ein „Deutschland oder ein Frankreich“ zu setzen, sondern diese beiden Länder müssen sich vereinigen und, um anzufangen, wirtschaftlich gemeinsam verwaltet werden; ich fürchte nur, daß man das in Deutschland nicht versteht. Andererseits würde eine solche Vereinigung nur möglich sein, wenn diese beiden Länder dadurch mächtig genug sein würden, um dem Auslande widerstehen zu können. Denn die Vereinigten Staaten von Amerika

und Großbritannien haben alles Interesse daran, einem uneinigen und nicht starken Europa gegenüberzustehen und würden sicherlich versuchen, eine solche Vereinigung zu verhindern.

Nun kommt eine Sache, die Du mir erklären muÙt: Man sagt uns in Frankreich, daß man die jungen Deutschen auf den höheren Schulen und Universitäten in der Revanche-Erziehung erzieht. Ich bitte Dich, mir genau zu antworten, ob das der Fall ist. Mein Vetter ist im vorigen Jahre in Rhida bei Frankfurt am Main bei deutschen Industriellen gewesen, wo er einer Unterhaltung beiwohnte, in der der Sprecher von diesen „höhen Franzosen“ redete und den Kindern gegenüber sich äußerte, daß sie schnell groß werden müÙten, um die französischen Provinzen Elsaß-Lothringen so schnell wie möglich zurückzuholen. Mit solchen Ideen wird man allerdings eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland nicht herbeiführen können. Ist es nicht wahr? Antworte mir bitte darauf! In Frankreich gibt es noch viele Leute, die die Deutschen verachten, aber es sind solche im Alter von ungefähr 40, 50 und 60 Jahren, die im Kriege gelitten haben. In der Hauptsache sind es Frauen. Diejenigen aber, die an der Front den Krieg erduldet haben, wollen nicht

Achtung! Parole!

Verbreiterung und Vertiefung

Gedanken zur Winterarbeit

Von Herbert Frahm

Die Jugend hat eine Schlacht verloren! Mag sie sehen, daß sie verlorene Stellungen zurückerobert!

Dieser Satz soll uns Wegweiser sein bei der Betrachtung unserer Arbeit. Wir müssen erkennen, daß die Radikalisierung und Aktivierung der bürgerlichen Jugend keine sehr leicht zu nehmende Erscheinung ist. Wir müssen wissen, daß uns fortan nicht mehr liberale und konservative Jugendbewegung, sondern daß uns die nationalsozialistische Bewegung zu schaffen machen wird. Und wir müssen daraus folgern, daß wir den Radikalisierungs- und Aktivierungsprozeß auf der rechten Seite die Aktivierung der proletarischen Jugend entgegenzusetzen müssen. Ganz und gar muß sich unsere Arbeit auf die Nazis einstellen. Es wird bestimmt schwer sein, aufzuzeigen, daß Brutalität keine Energie und daß eine Parole kein Ideal ist. Vor allem, daß das dritte Reich ein ebensolcher Anstich ist wie die Nazi-M. d. S. als Volksvertreter. Die Ueberschrift ruft: Verbreiterung! Intensive Werbung ist selbstverständliche Pflicht aller Genossen. Aber eine andre Sache sei hier näher behandelt:

Die Bestrebungen einer engeren Arbeitsgemeinschaft der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Gewerkschafts- und der Sportjugend sind nicht von heute. Im Reich sind bereits gesunde Anfänge einer Zusammenarbeit zu verzeichnen. Auch in Lübeck ist ja eine Arbeitsgemeinschaft in Form des Freien Jugendkartells vorhanden. Diese mehr oder weniger lose Arbeitsgemeinschaft zu einer festgefügtten Kampffront zusammenzubringen, gebietet uns die Entscheidung des 14. September. Es ist nicht leicht, eine gemeinsame Basis zu finden für alle Jugendgruppen sozialistischer Richtung. Das ist um so mehr Grund, an die Aufgabe mit allem Ernst heranzugehen. Eine immer breitere Front der unter den roten Fahnen kämpfenden Jugend muß geschaffen werden.

Welche Aufgaben das Freie Jugendkartell hat? — Diejenigen, die es sich gibt.

Die Frage der erwerbslosen Jugend müÙte zum Beispiel mit aller Kraft vom Jugendkartell in Angriff genommen werden. Ist das Schicksal jener halben Million erwerbsloser Jugendlichen nicht allein schon Grund genug, die Front fester zu schließen? Helfen wollen wir durch gute Kurse und Freizeiten. Sie in unserem Sinne zu beeinflussen, die Veranstaltungen möglichst gut zu machen, ist unsere Pflicht.

Kommunistische Forderungen - ein Hohn

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat eine Reihe von Forderungen für die erwerbstätige Jugend aufgestellt, die wie ein blutiger Hohn wirken müssen, wenn man einen Augenblick die Möglichkeiten ihrer Bewirklichung durchdenkt. Die Jungkommunisten werden das nicht getan haben; einmal, weil das Denken bei ihnen recht unbeliebt ist, dann aber, weil es ihnen nie auf tatsächliche Hilfe, sondern nur immer auf Agitation ankommt. Nehmen wir den Punkt 2 heraus. Er lautet: „Ausreichende Unterstützung unter Gleichstellung mit den Erwachsenen für alle jugendlichen Erwerbslosen für die Dauer ihrer Erwerbslosigkeit. Gewährung einer Winterbeihilfe für alle jugendlichen Erwerbslosen. Und zwar: einen warmen Wintermantel, einen Anzug bzw. ein Kleid, ein Paar Schuhe und Unterwäsche. Einrichtung von Erwerbslosen-Jugendheimen mit Verpflegung, die unter Kontrolle der Erwerbslosenausschüsse der revolutionären Gewerkschaftsopposition stehen.“

An sich ist den Erwerbslosen alles das zu gönnen. Aber wie und wo beschaffen? Denken wir doch daran, daß der gewesene Reichstag in erster Linie an dem Widerstand der Sozialdemokratie gegen einen Abbau der bestehenden Arbeitslosenunterstützung zugrunde gegangen ist, daß inzwischen mit dem Artikel 48 erhebliche Verschlechterungen besonders für die Jugend verordnet wurden und daß nach dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung die Darlehenspflicht für die Arbeitslosenversicherung und damit ihre Zahlungssicherheit aufgehoben werden soll. Abwehr und Beseitigung dieser Verschlechterungen: dies ist für eine verantwortungsvolle Arbeitervertretung die erste sozialpolitische Pflicht im neuen Reichstag; Pflichtverletzung und — wir betonen es noch einmal — ein Hohn auf die Notleidenden sind Demonstrationsanträge, die keinerlei Aussicht auf Durchführung haben und die der Rechtspresse nur billigen Anlaß geben zu einer neuen Heßflut auf die Arbeitslosen. Daselbe trifft zu für einige andere Forderungen der

wieder dahin zurück, und die Generation, die aufwächst, die unfrihe, die den Krieg sah ohne herangewachsen zu sein, diese Generation will um keinen Preis dahin. Man sollte wissen, was folgendes sagt: Ich habe meinen Vater im letzten Kriege verloren, und darum will ich nicht wieder dahin zurückgehen. Ich habe 1920 die Front gesehen. Es war entsetzlich.

Ich bin kein Sozialist; aber Du siehst, daß ich auch denke wie Du. Ich bin immer Dein Freund gewesen und werde es bleiben. Im nächsten Jahre werde ich vielleicht nach Deutschland kommen.

Viele GrüÙe an Dich und die Deinen von

Deinem Freunde
M. S.

In dieser Weise könnten viele, die es bislang noch nicht getan haben, mit jungen Franzosen korrespondieren. Man braucht sich nur unter Angabe seines Alters, seiner Interessen und evtl. auch seines Berufes an folgende Vermittlungsstelle zu wenden: Prof. Ed. Duménil, Rue Villebois-Mareuil 10, Nantes. Von dort erfährt man dann die Anschrift eines geeigneten Partners. Mit Frankreich ist eine Verfohnung besonders wichtig, und wenn viele Spießer noch abseits stehen und eine solche Annäherung für unmöglich oder vielleicht sogar für schandvoll halten, so erwidern wir jungen Sozialisten ihnen darauf, daß wir es als unsere Pflicht erblicken, die Völker friedlich einander näherzubringen und daß wir stolz auf unser Tun sind. Weiter können wir diesen Spießern sagen, daß, wenn man das Wort „heilig“ schon gebraucht, die Völkerverfohnung bestimmt viel heiliger und reiner ist als der heiligste Krieg. N-e.

Von solchen Dingen ausgehend muß die Arbeitsgemeinschaft enger, muß die Stellung gefestigt werden.

Die Winterarbeit muß gemeinsame Veranstaltungen der gesamten proletarischen Jugend sehen. Eine Führerschulung würde Rüstzeug für alle Gruppen geben. Eine gut ausgearbeitete Feier, eine wichtige Demonstration, ein politischer Vortrag, das alles kann uns zusammen-schweißen. Dann wird der Lübecker Bürger wissen: Dort marschiert das junge Proletariat! Und die Gegner in den Ausschüssen und bei allen Dingen werden wissen: Das will die festgefügte, disziplinierte proletarische Jugend!

Neben der Verbreiterung der Front maÙt uns die Zeit zur Vertiefung unserer Gedankengänge. Ein immer intensiver werdendes Einführen der jungen Genossen in die sozialistische Gedankenwelt tut not. Die politische Erziehungsarbeit muß auch bei den Gewerkschaftsjugendgruppen usw. immer mehr in den Vordergrund rücken.

Die Soz. Arbeiterjugend, der Vortrupp der roten Jugend, wird auch hier Richtung anzeigen können.

Die Rote Pionierarbeit hat sich durchgesetzt. Die Arbeit ist besser geworden und dazu noch ruhiger. Der Führerrat ist dabei, für alle Pioniergruppen ein gemeinsames Arbeitsprogramm für diesen Winter auszuarbeiten.

Einen wesentlichen Fortschritt stellt die Jungführerschulung dar. In diesem Arbeitskreis werden diesen Winter diejenigen Genossen zusammengefaßt, die Ostern 1931 neue Pioniergruppen leiten sollen. Mit dieser Aufgabe wird der Jungführerkreis zum wertvollen Glied zum Ausbau der Organisation.

Zusammengefaßt: Dieser Winter stellt erhöhte Anforderungen an uns alle. Das Jugendkartell muß stärker werden. Unsere politische Arbeit, unsere Pionierarbeit muß weitergeführt und weiter ausgebaut werden.

Darum friert im Winter nicht ein, aber hoßt auch nicht zu sehr am warmen Ofen! Wir sehen schwere Dinge vor uns liegen. Und jeder, der jetzt nicht seine Pflicht tut, macht sich mit-schuldig und ist mitverantwortlich, wenn etwas schief geht!

Darum: Marsch! Marsch!

Freundschaft!

kommunistischen Reichstagsfraktion, wie z. B. die Forderung auf vier Wochen Urlaub für alle jugendlichen Arbeiter (wir fordern drei Wochen bezahlten Urlaub für die Jugendlichen unter 16 Jahren und zwei Wochen für die Jugendlichen von 16 bis 18 Jahren) und die Herabsetzung des Wahlalters auf 18 Jahre (warum nicht gleich auf 14 Jahre?). Niemand wird diese Forderungen ernst nehmen — am wenigsten die Kommunisten selber. Wir bleiben solange bei dieser Behauptung, solange die Kommunisten keinen Weg zeigen zu ihrer möglichst schnellen Durchsetzung unter Berücksichtigung der bestehenden Machtverhältnisse.

300 000 organisierte Alkoholgegner in Deutschland

Nach Feststellungen, die die Deutsche Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus in ihrem letzten erschienenen Geschäftsbericht veröffentlicht, ist der gegenwärtige Stand der organisierten Alkoholgegnerbewegung auf rund 300 000 Mitglieder zu beziffern, und zwar auf 192 000 erwachsene und 84 000 jugendliche Abstinenten. Die größte Mitgliederzahl an erwachsenen Abstinenten zählt mit 50 000 der AusschüÙ für Enthaltbarkeit und Volkswohlfahrt. Nächst ihm erscheint der Deutsche Guttemplerorden mit 40 500 erwachsenen und 10 350 jugendlichen Abstinenten. Der Deutsche Verein gegen den Alkoholismus hat 33 000 erwachsene Mitglieder. Etwa dieselbe Mitgliederzahl weisen der Deutsche Hauptverein vom Blauen Kreuz und der Kreuzbund, Reichsverband abstinenter Katholiken, auf. Als Kinderabteilung des Kreuzbundes zählt der Aufrechtenbund 45 000 Kinder zu seinen Mitgliedern. Zu den alkoholgegnerischen Verbänden gehört auch die Heilsarmee mit zusammen über 26 000 abstinenten Mitgliedern. Der Quichborn hat 2000 Erwachsene und 4000 Jugendliche, der Jungborn 1000 Erwachsene und 2000 Jugendliche zu Mitgliedern. Der Deutsche Arbeiterabstinentenbund weist über 3000 Mitglieder auf. Insgesamt ist ziffernmäßig der Stand der Vorkriegszeit noch nicht erreicht.

